

Brindken

21494/10

Sonderabdruck aus:
Aus kölnischer und rheinischer Geschichte
1969

Johann Potken aus Schwerte, Propst von St. Georg in Köln

Der erste Äthiopologe des Abendlandes

Von Anna-Dorothee v. den Brincken

Der Europäer, der die Nationalbibliothek von Addis Ababa aufsucht, um etwa die nun auch hierzulande durch die UNESCO und die Ausstellung „Koptische Kunst — Christentum am Nil“ in Essen 1963 berühmt gewordenen illuminierten Handschriften des Istifanos-Klosters im Haiq-See zu studieren, wird zunächst „der“ äthiopischen Inkunabel, die man ihm als besondere Kostbarkeit präsentiert, keine allzu große Bewunderung zollen; das Impressum Rom 1513 bedeutet dem Abendländer auf den ersten Blick keine Besonderheit. Anders denkt da der Einheimische, in dessen Land noch heute viele literarische Handschriften hergestellt werden und in dem die Schwarze Kunst erst in unserm Jahrhundert Verbreitung fand ¹⁾. Er wertet darum diesen Druck, einen Psalter, mit Recht als Sehenswürdigkeit.

Um so merkwürdiger aber ist es für den Besucher aus Köln, inmitten des ostafrikanischen Hochlandes auf einen Propst des Kölner Stiftes St. Georg zu stoßen, der vor mehr als viereinhalf Jahrhunderten die äthiopische Kirchensprache erlernte und sie durch Druckwerke zu verbreiten trachtete: Johann Potken aus Schwerte nennt sich als Urheber der Ausgabe, und fünf Jahre später hat er in seiner Psalmenpolyglotte sogar in Köln äthiopische Typen benutzt. Als gelernter Buchdrucker glaubte er, der Schriftsprache der gelehrten Chaldäer auf die Spur gekommen zu sein und nun ihr Buchstabensystem zu publizieren. In Wirklichkeit handelt es sich freilich um das Ge'ez, eine semitische Sprache, die den zahlreichen christianisierten Völkerschaften des äthiopischen Berglandes als Liturgiesprache dient. Potken ist nicht nur der erste Drucker dieses Schriftbildes, er ist — soweit man davon Kenntnis hat — auch der erste Europäer, der diese orientalische Sprache nachweislich mit

¹⁾ Lazarus Goldschmidt, *Bibliotheca Aethiopica*, Vollständiges Verzeichnis und ausführliche Beschreibung sämtlicher äthiopischer Druckwerke (Leipzig 1893), verzeichnet jedenfalls bis zu seiner Zeit nur Werke, die ausnahmslos in Europa gedruckt sind.

Erfolg erlernte und sich um ihre Eigenart und zugleich um ihre Verbreitung zu bemühen begann. Man hat ihn darum wohl nicht zu Unrecht als die überragendste Gelehrtenpersönlichkeit des Stiftes St. Georg angesprochen²⁾. Brachte er doch bereits vor 450 Jahren nach Köln Kunde über eines der Länder, die gerade heute Aussicht haben, als Glieder der dritten Welt eine weltpolitische Rolle zu spielen. Damals freilich war Äthiopien fast unvorstellbar entfernt — Potken hat es nie gesehen —, aber dennoch nahe in der Gemeinsamkeit des Bekenntnisses zum dreieinigen Gott; es bedeutete somit — am Vorabend der europäischen Glaubensspaltung — angesichts der drohenden Türkengefahr eine echte Hoffnung auf Einheit im Glauben für das christliche Abendland.

1. Nachrichten über Potkens Leben und Wirken

Johann Potken hat zwar in der wissenschaftlichen Literatur mannigfache Erwähnung und Anerkennung als Gelehrter gefunden, doch eigentlich immer als Randfigur im Zusammenhang etwa mit dem Humanismus, mit den Deutschen in Rom, mit einer Kirchenfenster-Stiftung zu Schwerte unter kunsthistorischen Gesichtspunkten, mit den Anfängen des Buchdrucks in fremden Lettern, ferner in Lexika und in *Aethiologica*³⁾. Eingehendere Versuche,

²⁾ Das Stift St. Georg zu Köln (Urkunden und Akten 1059—1802). Mitt. a. d. Stadtarchiv von Köln 51 (1966) S. XI.

³⁾ Aus der Fülle der gedruckten Literatur der letzten drei Jahrhunderte seien erwähnt: Hermann Stangefol, *Opus chronologicum et historicum circuli Westphalici III* (Köln 1656) S. 360; Joseph Hartzheim, *Bibliotheca Coloniensis* (Köln 1747) S. 194; Jöcher, *Allgemeines Gelehrtenlexikon III* (1751) col. 1731; Johann Diederich von Steinen, *Westfälische Geschichte I, 2* (Lemgo 1755) S. 1447 f.; Wilhelm Lübke, *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen* (Leipzig 1853) S. 369; H. Cremans, *Zur Geschichte des hebräischen Sprachstudiums an der Kölner Universität im Jahre 1546*, *Annalen des Hist. Vereins f. d. Niederrhein* 21 (1870) S. 207; Ludwig Geiger, *Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke* (Leipzig 1871) passim; Leonard Ennen, *Geschichte der Stadt Köln IV* (Köln/Neuß 1875) passim, bes. S. 84 ff.; Carl und Wilhelm Krafft, *Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert nebst Mitteilungen über Kölnische Gelehrte und Studien im 13. und 16. Jahrhundert* (Elberfeld o. J.) S. 188; Julius Evelt, *Rheinländer und Westfalen in Rom*, Nach dem jüngst im Druck erschienenen *Liber confraternitatis B. Marie Teutonicorum*, *Monatsschrift für rhein.-westf. Geschichtsforschung und Altertumskunde III* (1877) S. 424; Johannes Janssen, *Geschichte des dt. Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters I: Die allgemeinen Zustände des dt. Volkes beim Ausgang des Mittelalters* (Freiburg¹ 1878, zitiert nach ^{19/20} 1913) S. 94; Lazarus Goldschmidt, *Bibliotheca Aethiopia* (Leipzig 1893) S. 12; A. Ludorff, *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Hörde* (Münster 1895) S. 39; Kaulen in Wetzler und Welte's *Kirchenlexikon X* (1897) col. 244 f.; G. v. Graevenitz, *Deutsche in Rom, Studien und Skizzen aus 11 Jahrhunderten* (Leipzig 1902) S. 90; Aloys Schulte, *Die Fugger in Rom 1495—1523 I* (Leipzig 1904) S. 45 f.; Joseph Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche*

Zeugnisse über sein Leben zusammenzustellen, unternahmen bisher nur Gustav Knod⁴⁾ und Karl Corsten⁵⁾, ersterer in Verbindung mit Straßburger Quellen aus dem Nachlaß Sebastian Brants, letzterer im Rahmen seiner Darstellung der Stiftsgeschichte von St. Georg in Köln. Handschriftlich gesammeltes Material über Potken haben außerdem Bartholomäus Josephus Blasius Alfter zu Ende des 18. Jahrhunderts⁶⁾ und Hermann Heinrich Roth⁷⁾ im 20. Jahrhundert hinterlassen.

Knod⁸⁾ äußerte seiner Zeit den Wunsch, daß auch die noch nicht publizierte und ihm daher unzugängliche niederrheinische Überlieferung einmal ausgewertet werden sollte. Nach Neuverzeichnung des Archivbestandes St. Georg in Köln⁹⁾ schien der gegebene Zeitpunkt hierfür gekommen zu sein.

Das Ergebnis dieser Inventarisierungsarbeit freilich war für die Kenntnisse über Potken ein absolut negatives: im eigentlichen Bestand St. Georg, wie er an das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf gelangte und heute im Historischen Archiv der Stadt Köln beruht, kommt der Gesuchte ebensowenig auch nur ein einziges Mal vor, wie man ihn in dem umfangreichen Kopiar- und Repertorienwerk des genannten Alfter, das dieser 1770—1777 im Auftrag des Dekans Johann Adam v. Herrestorff von St. Georg anfertigte — zu einem Zeitpunkt, als das Stiftsarchiv noch den etwa doppelten Umfang des heute verfügbaren Quellenmaterials besaß¹⁰⁾ —, vergebens sucht. Die im Registerteil des Inventars aufgeführten Erwähnungen

in Rom S. Maria dell' Anima (Freiburg 1906) S. 206 f., 214, 257; P. M. Chaîne S.J., Un monastère éthiopien à Rome au XV^e et au XVI^e siècle: San Stefano dei Mori, Mélanges de la faculté orientale Beyrouth 5 (1910) S. 9; Sebastian Euringer, Das erste gedruckte äthiopische Buch, Ein Kölner Jubiläum (1513—1913), Literar. Beilage zur Köln. Volkszeitung 54,37 vom 11. 9. 1913; P. Mauro da Leonessa, Santo Stefano Maggiore degli Abissini e le relazioni romano-etiopeiche (Città del Vaticano 1929) S. 186 und 191 f.; Karl Wülfrath, Bibliotheca Marchica (Münster 1936) S. 378; Renato Lefèvre, Riflessi etiopici nella cultura Europea del Medioevo e del Rinascimento II und III, Annali Lateranensi IX (1945) S. 437 ff. und XI (1947) S. 264; Max Brod, Reuchlin und sein Kampf (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1965) S. 262; P. Ohlig und P. Millard, St.-Viktor-Kirche Schwerte (o. J., n. 1954, Führer durch die Kirche).

⁴⁾ Vier Briefe des Johannes Potken an Sebastian Brant, Ann. Nrh. 54 (1892) S. 198 ff.

⁵⁾ Geschichte des Kollegiatstiftes St. Georg in Köln (1059—1802), ebd. 146/147 (1948) S. 123 ff. Hieraus schöpft auch H. F. Wijnman, De studie van het Ethiopisch en de ontwikkeling van de Ethiopische typografie in West-Europa in de 16 de eeuw, Het Boek 31 (1955) S. 326 ff. und 32 (1956) S. 225 ff.

⁶⁾ Stadtarchiv Köln 1001, Slg. Alfter 73 S. 190 ff.

⁷⁾ Archiv des Erzbistums Köln (AEK), Slg. Roth, St. Georg Pröpste (nach zumeist gedruckter Literatur).

⁸⁾ Ann. Nrh. 54 S. 202.

⁹⁾ Mitt. 51 (1966).

¹⁰⁾ Ebd. S. IX.

gen Potkens beziehen sich ausnahmslos auf das städtische Haupturkundenarchiv und einen undatierten Zivilprozeß, sie ergaben somit keinerlei neue Erkenntnisse. Nicht wesentlich erfolgreicher war die Durchsicht der Archivalien des Stifts St. Martin in Emmerich, dessen Propstei Potken gleichfalls und schon einige Jahre früher als die von St. Georg innehatte: nur drei urkundliche Nachweise im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf konnten ermittelt werden.

Wenn dennoch im folgenden eine ganze Anzahl Bausteine zur Vita des Gelehrten zusammengetragen wurde, wird das vor allem den obengenannten handschriftlichen Sammlungen im Stadtarchiv und im Archiv des Erzbistums Köln mit ihren reichhaltigen Verweisen verdankt, ferner der Hilfe des Deutschen Historischen Instituts in Rom bei Recherchen im Vatikanischen Archiv ¹¹⁾.

Zugleich wird aber an dieser Stelle deutlich, wie sehr das Archivgut der geistlichen Institutionen, wie man es nach der Säkularisation in den staatlichen Archiven vorfindet, ausnahmslos wirtschaftlich-sozialen Charakter hat und für die Personalien überhaupt und nur hinsichtlich äußerer Daten ergiebig ist, wenn die gesuchte Person strikte Residenz geleistet hat. Der literarische Nachlaß der Mitglieder eines Stiftes ist in jedem Fall in alle Winde zerstreut worden; zudem haben gerade die hervorragenden Geister nicht dauernd in ihrem Stift gelebt. Potken konnte nur der erste abendländische Äthiologe werden, weil er die meiste Zeit seines Gelehrtenlebens in Rom zugebracht hat.

Johann Potken stammt aus Schwerte in Westfalen, aus dem kurkölnischen Herzogtum. Durch eine Notiz in einem verlorengegangenen Brief des Basler Buchdruckers und Klerikers Johann Bergmann von Olpe, eines Kollegen und Landsmannes Potkens, ist ausdrücklich seine sauerländische Herkunft bezeugt: Bergmann zeigt sich gegenüber Sebastian Brant stolz, daß seine sonst wenig fruchtbare Heimat diesen Kenner der lateinischen, griechischen, hebräischen und „chaldäischen“ Sprache hervorgebracht hat ¹²⁾.

Das Geburtsjahr Potkens ist nicht bekannt. Alfter ¹³⁾ gibt es mit ca. 1470 an, es mag aber eher noch später angesetzt werden. Ferner berichtet Alfter, Potken sei zuerst Pfarrer in Schwerte ge-

¹¹⁾ Seinen Assistenten, insbes. Herrn Dr. Rudolf Lill sei an dieser Stelle gedankt für ihre Nachforschungen, ferner den Kollegen im Stadtarchiv Köln, im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, im Stadtarchiv Straßburg, in Archiv und Bibliothek des Erzbistums Köln, in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, in der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Ev. Kirchengemeinde Schwerte sowie Herrn Dr. Hans Fuhs vom Priesterseminar Köln als Kenner des Ge'ez.

¹²⁾ Ann. Nrh. 54 S. 202 Anm. 1: *Gaudeo, quod terra nostra sterilis Surlandia habet virum in linguis latina greca hebraica chaldaica ac materna doctum* (Thomas-Archiv Straßburg).

¹³⁾ Slg. Alfter 73, 190 (Stadtarchiv Köln).

wesen und sei ab 1496 als Protonotar der Kurie in Rom belegt, wo er sich für die Universität eingesetzt haben soll, vermutlich doch für die Kölner Universität. 1499 jedenfalls kann er sicher in Rom nachgewiesen werden, während Alfter für Potkens Anfänge offenbar Quellen besaß, die heute fehlen. Potken selbst sagt 1518 in der Vorrede und am Ende der sprachlichen Einführung zu seiner Psalmenpolyglotte, daß er bereits als Jüngling (*adulescens*) der Kurie angehört habe und daß ihm als jungem Mann (*juvenis*) Bischof Robert von Lecce [1502—1507]¹⁴⁾, damals bereits ein Greis, aber ein zweiter Paulus, Lehrer und Führer war in der Semitistik und Kunde über das Judentum und das „Chaldäische“. Nimmt Potken somit die Zeit zwischen 1496 und ca. 1507 als Jünglingszeit in Anspruch, so dürfte er — ohne daß man diese Angaben zu wörtlich deutet — Anfang bis Mitte der siebziger Jahre geboren sein. Zunächst erlernte er, wie er selbst berichtet¹⁵⁾, die Buchdruckerkunst. Aus dieser Zeit mag auch die Bekanntschaft mit Johann Bergmann von Olpe herrühren, dem Potken am 19. Dezember 1513 aus Rom ein Exemplar seines äthiopischen Psalters übersandte und der anscheinend u. a. in St. Thomas zu Straßburg am Altar St. Peter und Paul befründet war¹⁶⁾.

Über das Wirken Potkens in Schwerte weiß man nur aus Alfters Nachrichten. Das Kollationsrecht über die St.-Viktors-Kirche daselbst stand dem Propst von Xanten zu¹⁷⁾. Hiermit mag die Tatsache in Zusammenhang stehen, daß Potken später an der Kurie eine Provision auf ein Kanonikat an St. Viktor in Xanten erhielt, auf das er am 27. März 1503 verzichtete¹⁸⁾. In Xanten wirkte seit 1496 Adam Potken, ein Verwandter Johanns, als Lehrer für Griechisch und Hebräisch¹⁹⁾, derselbe war nachmals in gleicher Eigenschaft in Köln tätig und wohnte mit in der Georgs-Propstei. Er scheint allerdings etwas älter als Johann gewesen zu sein, da er 1470—1480 in den Knabenjahren stand²⁰⁾.

Johann nennt sich Lizentiat des kanonischen Rechts. Wo er sein Studium absolviert hat, konnte bisher nicht festgestellt werden;

¹⁴⁾ Robertus oder Jacobus Piscicelli, vgl. Pius Bonifacius Gams, *Series episcoporum Ecclesiae catholicae* (Regensburg 1873) S. 890 bzw. Conrad Eubel, *Hierarchia catholica medii aevi II* (Münster 1901) S. 195. Piscicelli war gleichfalls apostolischer Protonotar. Der bei Eubel außerdem genannte Minorit Robertus Caracciolo, der nur 1 Jahr 1484—85 Bischof von Lecce war und nach Aquino zurückkehrte, dürfte kaum damit gemeint sein; er starb vor 1495 Juli 10.

¹⁵⁾ Vorrede zur Psalmenpolyglotte 1518.

¹⁶⁾ Ann. Nrh. 54, S. 202 ff.

¹⁷⁾ Vgl. Wilhelm Classen, *Das Erzbistum Köln, Archidiaconat von Xanten I. Teil, Germania Sacra III, 1* (Berlin 1938) S. 179.

¹⁸⁾ HStA. Düsseldorf, Emmerich St. Martin Urkunden Nachtr. II, 26.

¹⁹⁾ Joh. Janssen I S. 94, vgl. oben Anm. 3.

²⁰⁾ Ebd. S. 81.

in deutschen Matrikeln ist er nicht nachzuweisen²¹⁾, ebenso wenig etwa in Bologna²²⁾. In Rom ist er auch Hauskaplan des Kardinals Federicus de Sanseverino²³⁾ gewesen.

Am 18. Juli 1499 ist Potken erstmals urkundlich in heute erhaltenen Quellen nachgewiesen, als er zu Rom als *clericus Coloniensis diocesis, publicus auctoritate apostolica notarius* das päpstliche Breve über die Ernennung des Jacobus Fabri von Reichshoffen, Kanonikers an St. Thomas in Straßburg, zum Propst daselbst beglaubigt²⁴⁾.

Vier Tage darauf wird er auf ein Kanonikat an St. Andreas providiert, für das er sich am 27. November 1501 zur Annatenzahlung verpflichtet²⁵⁾ und diese nach dem Tod des Heinrich Steinweg entrichtet²⁶⁾.

Am 24. September desselben Jahres unterzeichnet er an 18. Stelle als *canonicus b. Mariae ad gradus Coloniensis* die Urkunde, mit der der Neubau der Kirche der deutschen Kolonie in Rom Santa Maria dell' Anima beschlossen wird²⁷⁾.

Dies sind freilich die einzigen Zeugnisse, nach denen Potken zu jener Zeit bereits mehrfach in Köln befründet war. In der Überlieferung des Stiftes Mariengraden ist er sonst nirgends faßbar²⁸⁾. Auch wird er im übrigen in dieser Zeit nur als *magister*²⁹⁾ bezeichnet.

Am 21. Oktober 1501 ist Potken erstmals als Propst von St. Martin in Emmerich belegt, als solcher verspricht er in seiner Eigenschaft als Prokurator des Leonardus [de Promeren, d. i. von Prummern], Kanonikers an St. Adalbert zu Aachen, für diesen die Annatenzahlung³⁰⁾, desgleichen am 28. April 1502. Ohne jeden Titel erscheint er dagegen am 21. Dezember 1501 im päpstlichen Palast zu Rom als Zeuge in einer Urkunde, in der Johannes Zink

²¹⁾ Vgl. Ann. Nrh. 54 S. 200 f.; er fehlt auch in Löwen.

²²⁾ Vgl. Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna 1298—1562 (Berlin 1899), wo S. 413 nur ein Johannes Poeck zu 1481 März 24 aus der Diözese Magdeburg namhaft gemacht ist.

²³⁾ Alfter 73, 190; vgl. Ann. Nrh. 146/147 S. 123; nach Eubel, Hierarchia II S. 22 war er Kardinal 1489—1516.

²⁴⁾ Ann. Nrh. 54 S. 201.

²⁵⁾ Geh. Vat. Archiv, Annate 46 fol. 71v.

²⁶⁾ † 1499 März 5, vgl. Memorienbuch von St. Georg, Stadtarchiv Köln, Geistl. Abteilung 96, Mitt. 51, S. 343.

²⁷⁾ Franz Nagl und Alois Lang, Mitteilungen aus dem Archiv des dt. Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom, Röm. Quartalschr. Suppl. 12 (1899): Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom, Appendix 6 S. 65 ff.

²⁸⁾ Vgl. Mitt. 57/58, im Druck; auch ist im Bestand St. Andreas kein Potken mit den derzeitigen Hilfsmitteln nachweisbar.

²⁹⁾ Vgl. Sig. Roth, AEK, zu 1499 und 1500 Juni 22 sowie die folgenden Zeugnisse.

³⁰⁾ Geh. Vat. Archiv, Annate 46 fol. 49.

die Bank der Fugger zur Rechnungslegung verpflichtet³¹⁾. Ebenso ist er nur als *Johannes Puytgyn lic. iur. can.* am 26. Januar 1502 bezeichnet, wo er durch seinen Prokurator mag. Heynricus Hecht als Nachfolger des verstorbenen mag. Johannes Kirchhoff die Scholasterie von St. Aposteln zu Köln in Besitz nehmen läßt³²⁾ auf Grund einer päpstlichen Provision. Johannes Kirchhoff der Ältere war aber auch Propst von St. Martin in Emmerich gewesen und am 8. Juli 1501 verstorben³³⁾. Als Scholaster von St. Aposteln ist Potken in der lokalen Überlieferung von 1503 und 1504³⁴⁾ greifbar, am 2. Juli 1523 begegnet sein Nachfolger Johannes Cotman von Unna³⁵⁾. Ob Potken auf die Pfründe verzichtet hat, bleibt offen³⁶⁾. Daß er freilich — wie es Alfter behauptet³⁷⁾ — an St. Aposteln eine Universitätspfründe *primae gratiae* innegehabt hat, ist durch nichts belegt; vielmehr ist hierfür Johannes Blanckebiel nachgewiesen³⁸⁾, der Pfarrer an St. Laurenz war.

An einer Urkunde vom 24. September 1502 ist das einzige brauchbare Siegel des Johann Potken erhalten. Er siegelt hier in Rom als Propst von St. Martin in Emmerich an Stelle des Johannes Ingenwinkel, Dekans desselben Stiftes, als Kommissar im Streit um den Katharinen-Altar in der Pfarrkirche St. Peter zu Zülpich anlässlich der Siegelkarenz des Ingenwinkel³⁹⁾. Das Siegel hat einen Durchmesser von 6 cm und zeigt unter dem Bild des hl. Martin das persönliche Wappen Potkens, nämlich 3 (2:1) Pötte im Schild und die Legende „S. JOHANNIS POTKEN PPTI. ECCLIE. S. MARTINI EMBRICEN. TRAIECTEN. DIOC.“ Eine Entsprechung hierzu aus der Propstzeit an St. Georg ist nicht überliefert.

Am 14. Januar 1503 zahlt Potken für den schon erwähnten Leonardus von Prummern Annaten, welcher hier als Kanoniker von St. Andreas erscheint. Leonardus war am 9. Juli 1502 auf diese Pfründe providiert worden, nachdem Potken darauf verzichtet hatte⁴⁰⁾.

Als Propst von Emmerich entscheidet Potken am 3. März 1503 zu Rom im Prozeß um die Pfarrei St. Kolumba zu Köln zugunsten des Gerhard Harderwick gegen Wessel Sommerhus; das zugehö-

³¹⁾ Aloys Schulte, Die Fugger in Rom II S. 4.

³²⁾ Eintrag im Liber Luppelheim, Anhang von Roberti, Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 34 II S. 129.

³³⁾ Vgl. Slg. Roth, AEK.

³⁴⁾ Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 34 II S. 134 und 138.

³⁵⁾ Ann. Nrh. 83 S. 93, Urkunde 493 des Pfarrarchivs St. Maria im Kapitol, heute AEK.

³⁶⁾ Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 29 S. 73 und S. 94 nennt Cotmann schon zu 1504 März 19.

³⁷⁾ 73, 190.

³⁸⁾ Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 29 S. 13.

³⁹⁾ Stadtarchiv Köln HUA 15077, vgl. Mitt. 39 S. 155.

⁴⁰⁾ Geh. Vat. Archiv, Annate 47 fol. 6.

rige Siegel ist heute verlorengegangen⁴¹⁾. Dreieinhalb Wochen später leistet er den obenerwähnten Verzicht auf das ihm durch Indult verliehene Kanonikat an St. Viktor in Xanten nach Tod des Gerhard von Westendorp zugunsten des Heinrich Ingenwinkel vermittelt durch Notariatsinstrument aus Rom⁴²⁾.

Unter dem 28. Oktober ist Potken ins Bruderschaftsbuch der Anima-Kirche in Rom⁴³⁾ eingetragen: *D. Johannes Potken, decretorum doctor, praepositus ecclesie S. Martini Embricensis Traiectensis diocesis archidiaconus in ecclesia Traiectensi, Serenissimi Domni nostri pape cubicularius et familiaris continuus commensaliis ac sacrosancte apostolice Prothonotarius, in Romana curia causarum procurator, die 28. Oct. 1503 Bernardo Sculteti tunc provisore*. Von Potkens Pfründen ist nur Emmerich genannt, dagegen bezeugt die Eintragung seine enge Beziehung zum hl. Stuhl.

Am 23. Juni 1505 befindet sich Potken immer noch in Rom, denn an diesem Tage fertigt er im apostolischen Palast ein Exekutionsmandat wegen Einführung des Bischofs Fatius von Cesena in den Besitz der Propstei St. Salvator in Utrecht aus⁴⁴⁾. Am 25. Juli 1505 verpflichtet er sich erneut zur Annatenzahlung für ein Kanonikat an St. Andreas, angeblich nach dem Tod (*decessus*) des Leonardus von Prummern⁴⁵⁾.

Nach fast zehnjährigem offenbar ununterbrochenem Aufenthalt in Rom erscheint Potken 1506 in Köln. Alfter berichtet⁴⁶⁾, daß er bereits am 26. November 1503 (*VI. Kal. Dec.*) eine Provision auf die Propstei St. Georg erlangte; bei einer Notiz über die Verpflichtung zur Annatenzahlung durch einen Vertreter vom 15. Januar 1506 ist das Datum der Provision allerdings mit 6. Mai

⁴¹⁾ AEK Urkunden St. Kolumba 149; vgl. Ann. Nrh. 76 S. 178, wo dem Bearbeiter das Siegel noch vorlag.

⁴²⁾ Vgl. oben Anmerkung 18.

⁴³⁾ Liber confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de urbe, quem rerum Germanicarum cultoribus offerunt sacerdotes aedis Teutonicae B. M. de Anima urbis (Rom 1875) S. 114 f.

⁴⁴⁾ HStA. Düsseldorf, Emmerich St. Martin Urkunden Nachtr. II, 33.

⁴⁵⁾ Geh. Vat. Archiv, Annate 49 fol 61v; die Notiz erscheint mehrdeutig, weil Leonardus gar nicht verstorben war, vgl. Hermann Keussen, die Matrikel der Universität Köln I (Bonn² 1928) S. 713, Nr. 301, 91; vielmehr blieb er Kanoniker von St. Andreas, wurde sogar Domkanoniker u. a. und starb 1515; vgl. auch Hermann Heinrich Roth, Das kölnische Domkapitel von 1501 bis zu seinem Erlöschen 1803, in: Der Dom zu Köln (1930) S. 288. Freilich ist im ersten Band der Matrikel S. 879 unter Nr. 347,84 ein anderer Leonardus genannt, der 1494—1529 Kanoniker an St. Marien zu Aachen war. Vielleicht gab es noch weitere Namensvettern, eine Möglichkeit, die auch im Falle des Johann Potken nicht auszuschließen ist: für gleichnamige Verwandte, deren Pate man oft war, pflegte man zu sorgen; daraus ergibt sich bei Erstellung von Personallisten für Stifte eine große Schwierigkeit.

⁴⁶⁾ 73, 190.

1503 (pridie Non. Maii) angegeben⁴⁷⁾. Potkens Vorgänger im Amt Heinrich Mangoldt starb erst am 1. Dezember 1505⁴⁸⁾; weil von einem Verzicht nichts bekannt ist, kann die Provision erst nach diesem Termin wirksam geworden sein. Alfter vermeldet zum 27. März 1506⁴⁹⁾ die Investitur Potkens in St. Georg. Da er das Archiv von St. Georg wie kein anderer kannte, mag er zu seiner Zeit in der Abteilung *Praeposituralia* noch zuverlässige Zeugnisse darüber vorgefunden haben⁵⁰⁾.

Am 2. Mai 1506 wird Potken urkundlich erstmals als Propst von St. Georg genannt⁵¹⁾, als ihn Erzbischof Hermann IV. und die Stadt Köln zum Prokurator an der Kurie bestimmen zwecks Erlangung der päpstlichen Zustimmung zum Vertrag zwischen Erzbischof und Stadt vom 25. April⁵²⁾. Potken ist hier ausdrücklich auch als Propst von Emmerich bezeichnet; offensichtlich trat er in diesen Tagen bereits die Rückreise nach Rom an. Am 9. September richtet die Stadt Köln dorthin ein Schreiben an ihn⁵³⁾, in dem sie sich bedankt für Hilfe gegenüber Johann von Reyde, damals Rent-, jetzt Bürgermeister, sowie Hermann von Kleve und den Stadtsekretär mag. Johann von der Kuylen empfiehlt, denn sechs Tage zuvor ist von Kuylens geplanter Romreise die Rede⁵⁴⁾. In einer Vollmacht des Jacobus Oedinger, Kaplans am Elisabeth-Altar der Straßburger Katharinen-Kapelle, wird Potken freilich am 10. Oktober 1506 nur *clericus Coloniensis in curia Romana versans* tituliert⁵⁵⁾. Man hat hier offenbar noch nicht viel von seiner neuen Würde gewußt. Auffälliger ist es schon, wenn er am 18. Juli 1507 wiederum nur als *canonicus* von St. Andreas in den Anate⁵⁶⁾ bezeichnet ist. Dabei ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß ein gleichnamiger Verwandter neben ihm in Rom gewirkt hat, den Johann förderte und auf den sich vielleicht manche der Angaben beziehen.

Johann Potken scheint noch einmal rund zehn Jahre in Rom gewohnt zu haben⁵⁷⁾. Am 9. November 1509 wird er als *praepositus*

⁴⁷⁾ Geh. Vat. Archiv, Annate 49 fol. 176v.

⁴⁸⁾ Vgl. Memorienbuch St. Georg Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 96, dazu Mitt. 51 S. 367.

⁴⁹⁾ 73, 190.

⁵⁰⁾ Vgl. Mitt. 51 S. IX, dazu S. 244 ff. und 284 f.

⁵¹⁾ HUA 15285, vgl. Mitt. 40 S. 7 f.

⁵²⁾ HUA 15279 ebd. S. 6 f.

⁵³⁾ Stadtarchiv Köln, Briefbücher 43 fol. 119.

⁵⁴⁾ HUA 15307, vgl. Mitt. 40 S. 9 f.

⁵⁵⁾ Ann. Nrh. 54 S. 201.

⁵⁶⁾ Geh. Vat. Archiv, Annate 51 fol. 146.

⁵⁷⁾ Nach Ann. Nrh. 146/147 S. 123 war er am 4. März 1508 als Provisor der Anima-Bruderschaft in Rom nachzuweisen. Corstens Quelle für diese Angabe konnte nicht ermittelt werden, bei Nagl und Lang — vgl. oben Anm. 27 — erscheint er nirgends als solcher, vielmehr sind andere Provisoren für dieses Jahr erwähnt.

Embricensis mit einer Zahlung von 25 Dukaten für die Bauanleihe zugunsten der Anima-Kirche eingeschätzt ⁵⁸⁾).

Zum selben Zeitpunkt beteiligt er sich an der Währschaftsleistung für die Anleihen ⁵⁹⁾. Im gleichen und im folgenden Jahr ist er an Ablässen für Züge des Deutschen Ordens gegen schismatische Russen und Tataren beteiligt ⁶⁰⁾.

Am 8. April 1510 tritt Potken als Partei auf in einem Prozeß gegen Johann Ingenwinkel, Propst von St. Severin in Köln, zusammen mit den Pfarrern von Lyskirchen und St. Jakob in Köln wegen Jurisdiktion des Propstes von St. Severin in den genannten Pfarreien ⁶¹⁾. Da das in Rom ausgefertigte Instrument nur die Insinuationen der beiden Pfarrer aufweist, hat Potken sich nicht in Köln aufgehalten.

Am 22. September 1510 richtet der Rat der Stadt Köln an den in Rom weilenden Potken die Bitte ⁶²⁾, seinen Kaplan zum Verzicht auf die Pfründe an St. Cäcilien in Köln zu bewegen und für den Verzichtenden eine andere Pfründe beim hl. Stuhl zu erstreben. Nach dem an der römischen Kurie erfolgten Tod des Dr. Ludolf Steynweck ten Broick hatten nämlich Provisoren und Rektor der Universität Köln auf Grund entsprechender päpstlicher Privilegien den Dekan [von St. Adalbert in Aachen] Leonhard von Prummern, Siegler der Kölner Kurie, für die Dompfründe des Verstorbenen und Dr. Dieterich Meynertzhagen für die Cäcilien-Pfründe nominiert und vom Abt von Groß-St. Martin einsetzen lassen. Durch Intervention eines königlichen Orators in Rom aber war die Cäcilien-Pfründe Potkens Kaplan versprochen worden. Zwecks Wahrung der Universitätsprivilegien und Vermeidung von Präzedenzfällen hofft die Stadt auf das Einsehen und Nachgeben Potkens.

Am 3. November 1511 liefert Johann Potken der Anima-Kirche in Rom einen Golddukaten für die neue Orgel namens des Kardinals von Sitten Matthäus Schinner, bei dem er Hausmeister ist ⁶³⁾. Im gleichen Jahr entschließt Potken sich zu dem Schritt, der seinem Namen Ruhm verlieh: in Rom beginnt er mit dem Studium der Äthiologie, von ihm selbst für „Chaldäologie“ gehalten; denn in der Vorrede der Psalter-Ausgabe von 1513 sagt er, er betreibe dieses Lernen seit fast zwei Jahren. Auch ist aus dieser Zeit des Studienbeginns ein „Leihschein“ der Vatikanischen Bibliothek überliefert, eine Eintragung im Ausleihbuch, derzufolge Johann

⁵⁸⁾ Nagl, Appendix 8 S. 71 ff.; vgl. Schmidlin, Geschichte der Anima S. 213 f.

⁵⁹⁾ Nagl Nr. 116 S. 25, vgl. Schmidlin, S. 214.

⁶⁰⁾ Schulte, Fugger I S. 46 Anm. 2 zu 1509 Aug. 7 und 1510 Febr.

⁶¹⁾ AEK, Pfarrarch. St. Severin Urk. 159, vgl. Ann. Nrh. 71 S. 110.

⁶²⁾ Stadtarchiv Köln, Briefbücher 45 fol. 347—348 f., vgl. Mitt. 36/37 S. 341 Nr. 2571.

⁶³⁾ Schmidlin S. 257 Anm. 3.

Potken, Propst von St. Georg in Köln, am 28. Oktober 1511 fünfzehn Quaternionen Pergament in „chaldäischer“ Schrift empfängt, beschrieben mit den Psalmen 1—110, und dafür einen großen Dukaten als Pfand hinterlegt. Es handelt sich bei dieser Entleiherung um den Codex Vaticanus Etiopicus 20, die einzige äthiopische Handschrift, die aus den älteren Beständen der Vaticana und nicht aus dem römischen Äthiopierkloster San Stefano dei Mori stammt, so daß sie bereits im Bibliotheksverzeichnis des nachmals spoletinischen Bischofs Fabio Vigile aus der Zeit 1508—1513 genannt und als „chaldäisch“ klassifiziert ist. Dasselbe Manuskript benutzte bereits 1487 Giovanni Battista Brocchi da Imola, der Äthiopien 1481—1483 als Gesandter bereist hatte und später an der Kurie großen Einfluß erlangte ⁶⁴⁾.

1512 hört man von Potken am 4. Februar in einem an ihn gerichteten Instrument betreffend den 1510 erwähnten Streit mit Propst Johann Ingenwinkel von St. Severin ⁶⁵⁾, am 17. Dezember schreibt ihm der Rat der Stadt Köln nochmals nach Rom wegen der Nominierung von Potkens Kaplan Mathaeus für eine Cäcilien-Pfründe auf Kosten des Dietrich Meynertzhagen und der Universitätsprivilegien ⁶⁶⁾. Potken, gewiß ganz mit Aethiopica beschäftigt, scheint sich nicht darum gekümmert zu haben. In Rechtsstreiten war er offenbar ebenso ausdauernd, wie er eine unbeugsame Energie für seine Sprachstudien aufgebracht haben muß.

In das Jahr 1513 fällt das denkwürdige Erscheinen der äthiopischen Inkunabel in Rom, und zwar erfolgte es in Lieferungen vom 30. Juni und 10. September. Vom 19. Dezember desselben Jahres ist der zitierte Brief an Johannes Bergmann von Olpe zu Basel datiert, mit dem Potken aus Rom dem Kollegen Fürsprache für dessen Neffen zusagt und ein Psalter-Exemplar zukommen läßt, auch zwei weitere beifügt zur Versendung an Sebastian Brant und Johannes Reuchlin, deren Ruhm ihm besser bekannt sei als ihre Person — wie er gesteht. Er läßt verschiedene Personen in Basel, den Ratssekretär und einen Arzt, die er bei Bergmann kennengelernt hat, grüßen. Endlich kündigt er seine bevorstehende Heimkehr

⁶⁴⁾ Vgl. Renato Lefèvre, *Riflessi etiopici nella cultura Europea del Medioevo e del Rinascimento II*, *Annali Lateranensi* 9 (1945) S. 407 ff., besonders S. 437 mit Entleihungseintragung: *Ego Johannes Potken prepositus ecclesie S. Georgii Coloniensis recepi mutuo a domino Johanne custode bibliothecae apostolice psalterium in lingua chaldaea usque ad psalmum centesimum decimum, et sunt XV quaterniones in pergamento et dimissi pro pignore unum ducatum largum*, die 28 Oct. 1511 (Ms. Vat. lat. 3966 fol. 48).

⁶⁵⁾ Johannes Hess, *Die Urkunden des Pfarrarchivs von St. Severin in Köln* (Köln 1901) Nr. 181 S. 297.

⁶⁶⁾ Stadtarchiv Köln, Briefbücher 46 fol. 335v — 336, vgl. Mitt. 36/37 Nr. 2651 S. 352.

an⁶⁷⁾. 1513 war Papst Julius II. verstorben, Nachfolger wurde Leo X., vielleicht weckte dieser Wechsel in Potken Heimwehgedanken.

Bereits fünf Tage zuvor hat Potken sich⁶⁸⁾ an Brant selbst gewandt mit der Bitte um eine Beurteilung seines „chaldäischen“ Psalteriums; er erwähnt hier, daß dieses neuartige Unternehmen auch auf Spott gestoßen sei, und hofft als Deutscher auf die Unterstützung der deutschen Gelehrten. Aus diesem Brief mag ein Satz zitiert werden, der für Deutschland Wichtigkeit hat: *Id unum ergo me rerum novarum indagatorem sciri per dominationem tuam cupio, plures Aethiopes, quam et tota Italia totaque Germania contineant homines in his litteris Chaldaeis in eorum sacris uti et sanctissimam Trinitatem unum in essentia et trinum in persona profiteri*. Dieser Satz besagt, daß sowohl ganz Italien als auch ganz Germanien mehrere Äthiopier beherbergt, die die von Potken gelehrte Sprache im Gottesdienst verwenden und die allerheiligste Trinität, ein Wesen und drei Personen, im Glauben bekennen. Wieweit der Begriff *Germania* hier zu fassen ist, sei dahingestellt; jedenfalls hat Potken Kunde, daß es im deutschen Sprachraum Äthiopier zu jener Zeit gibt. Es gehört nämlich zum Wesen des Äthiopiens, daß er auf Pilger- und Wanderschaft geht; darüber geben auch die besonders auf Gyrovagen bezüglichen Statuten von San Stefano dei Mori von 1551⁶⁹⁾ Auskunft. Vielleicht sind Potkens Lehrer durch ihren Schüler zum Überschreiten der Alpen verlockt worden, von Äthiopiern im Kloster Melk an der Donau 1517 wird unten noch die Rede sein.

Etwa ein Jahr später, am 16. Dezember 1514⁷⁰⁾, kann Potken sich denn auch bei Brant für die wohlwollende Aufnahme seines Werkes bedanken. Das Jahr 1515 scheint er noch in der Ewigen Stadt verbracht zu haben. Am 25. Januar⁷¹⁾ berichtet er Johannes Reuchlin über den günstigen Fortgang seines Prozesses wegen der hebräischen Schriften zu Rom, in dem Potken als Orientalist natürlich ganz auf Seiten des befreundeten Humanisten steht. Am 26. Februar übersendet er Brant nochmals ein Exemplar seines Psalters für Trithemius, dessen Werke er sehr bewundert⁷²⁾. In diesem Zusammenhang bittet er den Adressaten ausdrücklich, gegen die falsche Auffassung der Italiener anzugehen, derzufolge die Schwarze Kunst von einem Franzosen Nicolaus Jenson erfunden

⁶⁷⁾ Ann. Nrh. 54 S. 203 f.

⁶⁸⁾ Ebd. S. 204.

⁶⁹⁾ Vgl. P. M. Chaîne S.J., Un monastère éthiopiens à Rome S. 23 ff., auch S. 13; vgl. oben Anm. 3.

⁷⁰⁾ Ann. Nrh. 54 S. 205.

⁷¹⁾ Ed. Ludwig Geiger, Johann Reuchlins Briefwechsel, Bibl. des Lit. Vereins in Stuttgart 126 (Tübingen 1875) Nr. 201 S. 234 ff.

⁷²⁾ Ann. Nrh. 54 S. 206 ff.

wurde, welcher in Venedig als Buchdrucker tätig war. Im September desselben Jahres sendet Reuchlin an Potken in Rom als Gegengabe für den Psalter eine Athanasius-Übersetzung ⁷³⁾.

Im Laufe des folgenden Winters muß Potken nach Deutschland zurückgekehrt sein — nach rund zwanzig Jahren offenbar, von dem kurzfristigen Kölner Gastspiel anlässlich der Investitur in St. Georg 1506 abgesehen; denn am 5. April 1516 widerruft er in Köln als *decretorum licentiatus*, Propst von St. Georg in Köln und St. Martin in Emmerich, in seiner Eigenschaft als Kommissar des Ablass-Nuntius' gemeinsam mit dem Kölner Domdekan die dem Martin Frisius erteilte Vollmacht zu Ablasspredigten ⁷⁴⁾. Am 12. Juli wird er vom Dekan von St. Severin Lazarus Rosetti neben verschiedenen anderen Kölner Kanonikern zum Rechtsvertreter in Köln ernannt in einem Streit des genannten Dekans mit zweien seiner Stiftsmitglieder ⁷⁵⁾.

Im gleichen Jahr widmet der Dichter Richardus Sbrulius aus Udine bei Friaul, der im September 1516 an der Universität Köln als Jurist immatrikuliert wird ⁷⁶⁾, sein Werk *Neocharis*, gedruckt in Köln, dem Propst von St. Georg mit dem Distichon:

Ollula sic nostris vivat per saecula chartis

Olla Moab veteri ceu fuit aucta fide.

„So möge Potken in unseren Schriften noch in Jahrhunderten leben, wie Moab durch ihn im alten Glauben erhöht worden ist“ ⁷⁷⁾. Er fügt eine Widmungsepistel an, in der er den Äthiologen als Leuchte der Wissenschaft preist, auch der Frömmigkeit, Nächstenliebe, Mildtätigkeit und Tugend, als einen christlichen Cato, dem gut sein mehr gilt als gut heißen, weshalb er von Rom, wo er sehr gefeiert wurde, wieder heimkehrte in sein Vaterland, um dort die „chaldäische“ Sprache zu lehren.

Unter dem 13. September 1516 kann Potken Johannes Reuchlin mitteilen, daß der Humanist Georgius Sobius, Lehrer zu Köln, die günstigen Nachrichten über den Stand des Reuchlin-Streites im Dom öffentlich und im Beisein von Johannes Pfefferkorn und Ortwinus Gratius aus Reuchlins Brief an Potken unter Jubel und Rumoren der Anwesenden verlas ⁷⁸⁾, wobei der Beifall größer war als der Protest. Zugleich fordert er Reuchlin auf, nach Köln zu kommen und in der Georgs-Propstei zu wohnen, deren Reparatur er eben betreibe. Er bietet ihm an, ihm als sein Barnabas Unterricht im „Chaldäischen“ zu erteilen, nachts und auch tags, weder Widerspruch noch Verfolgung durch Reuchlins Gegner fürchtend.

⁷³⁾ Ed. Geiger, Reuchlins Briefwechsel Nr. 217 S. 247.

⁷⁴⁾ HStA. Düsseldorf, Emmerich St. Martin Urkunden 767.

⁷⁵⁾ AEK, Urkunden Pfarrarchiv St. Peter 72, vgl. Ann. Nrh. 71 S. 198.

⁷⁶⁾ H. Keussen, Martrikel Köln II (Bonn 1919) S. 770 Nr. 511, 68.

⁷⁷⁾ Übersetzung nach Corsten, Ann. Nrh. 146/7 S. 126.

⁷⁸⁾ Ed. Geiger, Reuchlins Briefwechsel S. 257 f. Nr. 225.

In die Zeit nach Potkens ruhmreicher Heimkehr mag auch die Stiftung des Kirchenfensters für die St.-Viktors-Kirche seiner Geburtsstadt Schwerte fallen. Der Grundstein des jetzigen Chores, in dem sich das Fenster befindet, wurde 1508⁷⁹⁾ gelegt laut entsprechender Bauinschrift. Bereits vor mehr als 100 Jahren⁸⁰⁾ hat man aus Potkens Fenster, bei dem man kölnische Glasmalerarbeit vermutete, und anderen z. T. nur fragmentarisch erhaltenen alten Buntgläsern des 14.—16. Jahrhunderts ein Mischfenster hinter dem Altar erstellt. Potken ist als Propst von St. Georg inschriftlich als Stifter bezeugt, auch hat sich sein Wappen — im blauen Felde ein goldener Pott — im oberen Maßwerk eines Fensters erhalten. Diese Reste haben den letzten Krieg überdauert und beeindrucken durch die Intensität der Farben.

Gleichfalls etwa in diese Zeit scheint auch eine undatierte Zivilprozesse zu gehören⁸¹⁾, bei der der Prokurator Johannes Dingkan offenbar eine Kölner Instanz — der Adressat ist nicht auszumachen — bittet, gegen Propst Potkens Verzögerungstaktik im Eheprozeß Gerit Prangh von Emmerich und Henrica Vairnss zu wirken, nachdem der Prozeß in Rom beendet und an die weltlichen Instanzen gegangen ist.

1518 veranstaltet Potken zu Köln gemeinsam mit seinem Verwandten Soter oder Heyl die Herausgabe der Psalmenpolyglotte, wodurch er nun auch in Deutschland den Druck mit „chaldäischen“ Lettern einführt. Im gleichen Jahr rechnet Ortwinus Gratius in seinen *Lamentationes obscurorum virorum*⁸²⁾ mit ihm ab, ohne den Namen zu nennen, bewundert seine „Chaldäisch-Kenntnisse“, tadelt jedoch die Parteinahme für die Reuchlinisten und hebt seine Fähigkeit als scharfzüngiger Verseschmied hervor.

Am 12. Juli 1519⁸³⁾ nimmt Potken, hier dr. iur. genannt, als Propst von St. Georg bei dem Kölner Bürger Johannes Beyss 200 Gulden auf und gelobt Rückzahlung an drei genannten Terminen innerhalb der beiden folgenden Jahre vor Notar Arnoldus Sartoris von Osnabrück. Bei dieser Anleihe, für deren Einlösung auch Potkens Nachfolger ggf. einzustehen haben, handelt es sich vermutlich um mit seinem Amt verbundene Aufwendungen, Sicherheit sind Potkens gesamter Besitz kirchlicher und weltlicher Art und vor allem Zusagen der päpstlichen Kammer, was wiederum auf Beziehungen zum Ablasswesen schließen läßt.

⁷⁹⁾ Vgl. hierzu v. Steinen, Westf. Gesch. I, 2 S. 1448; Wilh. Lübke, Mittelalterliche Kunst S. 369; Bau- und Kunstdenkmäler Hörde S. 39; P. Ohlig und P. Millard, St. Viktor-Kirche Schwerte S. 13 f.; vgl. oben Anm. 3.

⁸⁰⁾ Vor Lübkes Zeit 1853.

⁸¹⁾ Stadtarchiv Köln, Zivilpr. 435, vgl. Mitt. 38 S. 28.

⁸²⁾ Köln 1518, 6. Blatt von hinten, Vorderseite.

⁸³⁾ HUA 16032; vgl. Mitt. 40 S. 78.

Über Potkens letzten Jahren liegt eine gewisse Dunkelheit. Zur Universität Köln hatte er keinerlei Beziehung⁸⁴⁾; nach der im Juni 1520 erfolgten Verurteilung von Reuchlins *Augenspiegel* mag er sich in Köln noch stärker von der gelehrten Welt zurückgezogen haben. Auch stand zwischen ihm einerseits und Universität und Stadt Köln andererseits immer noch die Angelegenheit mit der Cäcilien-Pfründe, in der Potken nicht nachgegeben hatte, denn am 28. Februar 1525 erbittet die Stadt Köln⁸⁵⁾ von Papst Clemens VII. die für die Universität auf Grund des Todes von Ludolphus Steynfelt [!] an der Kurie vorgesehene Pfründe, auf die Dr. Dietrich Meynertzhagen verzichtete, für Mathaeus Ellers von Steinfurt, der vor fast zwölf Jahren investiert wurde, während nun plötzlich Mathaeus Kluyt von Kaiserswerth, päpstlicher Diener, sie nach dem Tode des Johann Potken, Propstes von St. Georg, beansprucht auf Grund päpstlicher Zusagen. Angesichts der gefährlichen Lage der katholischen Kirche in Deutschland erleht die Stadt Köln die Hilfe des Papstes.

Zu diesem Zeitpunkt war Potken also nachweislich tot, und ganz offensichtlich hat er bis zuletzt in besten Beziehungen zur Kurie gestanden. Das läßt sich als einziges mit Sicherheit aus dieser Angelegenheit schließen.

Alfter⁸⁶⁾ berichtet, Potkens Nachfolger Johannes Gogreve habe die Propstei am 25. August 1524 — während er sich bei den Karmelitern zu Eßlingen aufhielt — in Besitz genommen, eine Nachricht, der wohl Glauben zu schenken ist. Nach Alfter soll Gogreve auch bereits Propst Potkens Koadjutor mit päpstlicher Erlaubnis gewesen sein, was die Vermutung nahelegt, daß Potken aus irgendwelchen Gründen — vermutlich gesundheitlichen — sein Amt nicht mehr voll ausüben konnte. Daten hierüber haben schon Alfter anscheinend nicht mehr vorgelegen. Nun ist Johannes Gogreve später zur Reformation übergetreten, wurde jülichbergischer Kanzler im Jahre 1528, heiratete und verzichtete 1530 auf die Georgs-Propstei. Leonard Ennen⁸⁷⁾ hat daraus schließen wollen, daß auch Potken zur Reformation geneigt habe. Das ist jedoch durch nichts verbürgt, zumal über engere Beziehungen zwischen Potken und Gogreve sonst nichts bekannt ist. Auch hatte die Reformation in Köln Anfang der zwanziger Jahre noch kaum Fuß gefaßt, von einer Tätigkeit Potkens in Emmerich ist aus diesen Jahren überhaupt nichts bekannt, denn der Titel eines Propstes von St. Martin findet sich für Potken zuletzt 1516 belegt.

⁸⁴⁾ Fehlt in der Matrikel; vgl. auch Cremans, Ann. Nrh. 21 S. 207.

⁸⁵⁾ Stadtarchiv Köln, Briefbücher 54 fol. 34v—36; vgl. Mitt. 36/37 S. 380 Nr. 2867.

⁸⁶⁾ 73, 192.

⁸⁷⁾ Geschichte der Stadt Köln IV S. 86 f.

Zwar hatte auch Potken Beziehungen zu nachmaligen Protestanten wie Johannes von Wyk⁸⁸⁾, aber lange vor der Reformation, dagegen offenbar bis zuletzt guten Kontakt zum Papsttum.

1521 bis 1523 ist Potken übrigens noch mehrfach im Zusammenhang mit Streitigkeiten zwischen Erzbischof und Stadt Köln erwähnt auf Grund von Vorgängen, die sich im Sommer 1520 ereignet hatten⁸⁹⁾. An keiner Stelle findet sich hier ein Hinweis, daß Potken während der genannten Jahre nicht mehr in Köln lebte. Der Streitpunkt war folgender: anlässlich der Holzfuhr im Sommer 1520 brachen Kölner Bürger in die Propstei ein, zerstörten die Türen und beraubten Keller und Schlafkammern um Sachwerte und Gelder. Der Erzbischof verbat sich derartige Überfälle, die Stadt verteidigte ihr Nichteingreifen damit, daß sie keine mutwilligen Händel von Klerikern, die sogar Verbrechern und vom Papst Verurteilten Asyl böten, dulden könne. Worauf diese Bemerkungen im einzelnen zielen, ist unbekannt; aber mit der Reformation sind sie wohl nicht unbedingt in Beziehung zu bringen, sonst hätte sich zu diesem Zeitpunkt der Erzbischof kaum für Potken eingesetzt. Was das Asyl in der Propstei anbelangt, hatte Potken schließlich auch Reuchlin Gastfreundschaft angeboten — dessen *Augenspiegel* gerade im Juni 1520 von Rom verurteilt worden war — und wird dies bei anderen Humanisten wiederholt haben, die vielleicht der Kölner Universität und Stadt ein Dorn im Auge waren. Mit den Letztgenannten aber war Potken wegen Vermögensfragen und nichts anderem entzweit, hatte er doch in Sachen Cäcilien-Pfründe auf seinem Anspruch beharrt. Allerdings scheint sich Potken bisweilen ziemlich selbstsicher aufgeführt zu haben, das wird auch bei dem zitierten Zivilprozeß deutlich.

Freilich bleibt ein Moment in diesem Zusammenhang merkwürdig: Johannes Potken fehlt völlig in den Memorienbüchern von St. Georg. Aber auch dies ist im vorliegenden Fall kein *Argument e silentio*. Zwar teilt Potken dieses Schicksal nur mit einem der Vorgänger im Amt während der vorangegangenen zwei Jahrhunderte, während es von seinen sechs Nachfolgern — die Propstei wurde 1600 unterdrückt — immerhin vier ereilt hat, darunter natürlich Gogreve. Aber hier muß die Entstehungsgeschichte der erhaltenen Memorienbücher berücksichtigt werden. In Frage kommen nur das Exemplar im Kölner Stadtarchiv⁹⁰⁾ und das Fragment im Archiv des Erzbistums⁹¹⁾. Ersteres ist im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts nach einer verlorenen Vorlage erstellt wor-

⁸⁸⁾ Ed. Geiger, Reuchlins Briefwechsel S. 258 und 235 Anm. 5.

⁸⁹⁾ Stadtarchiv Köln, Köln contra Köln Nr. 36 und Acta et processus VII fol. 32 v. f. und XXI fol. 150 v. f., 161, 171 u. ö.

⁹⁰⁾ Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 96, vgl. Mitt. 51 S. 185 f. und 337 ff.

⁹¹⁾ AEK St. Georg A II 8, vgl. Mitt. 51 S. 229 und 368 ff.

den und erhielt Nachträge, die keinesfalls weiterreichen als bis in das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Es war also vor Potkens Tod außer Gebrauch gekommen. Letzteres entstand nach 1658, doch fehlen die beiden ersten Monate, es ist daher durchaus möglich ⁹²⁾, daß Potken, falls er etwa Anfang 1524 verstarb, doch eingetragen war.

Nach allen Informationen, die heute zugänglich sind, muß Johann Potkens Tod in der ersten Hälfte des Jahres 1524 angenommen werden.

2. Potken und die Anfänge der Äthiologie in Europa

Äthiopien — mochte es dem Abendländer noch so fern und unzugänglich erscheinen — spielt in der historischen und geographischen Literatur des Mittelalters keine geringe Rolle, allerdings war es mehr oder weniger zu einer Phantasielandschaft geworden. Schon von den Autoren der Antike mit allerlei Fabelwesen besiedelt, spukt es insbesondere durch die Universalkartographie als Heimat von Wunderwesen und Fabeltieren ⁹³⁾. Dabei wird es auch gern als ein Teil Indiens angesehen, als das sogenannte dritte oder Groß-Indien. Das lag daran, daß man vom Indischen Ozean und von Indien höchst verschwommene Vorstellungen hatte.

Der Überlieferung nach Herrschaftsgebiet der Königin von Saba und bereits zur selben Zeit wie Rom christianisiert, auch ursprünglich in Beziehungen zu Byzanz stehend, dann freilich Glied der nichtchalcedonensischen Ostkirchen, genauer gesagt, der monophysitischen Kirchen, wurde Äthiopien im 7. Jahrhundert restlos abgeschnitten von der orthodoxen Christenheit. Zur koptischen Kirche mögen die Beziehungen allgemein erhalten geblieben sein, aber über das 7.—11. Jahrhundert hat man nur geringe Kunde ⁹⁴⁾, abgesehen von der legendären Erzählung über die Eroberungen der Königin Judith, Jüdin dem Bekenntnis nach aus der Tana-See-Region (10. Jh.), entweder aus dem Stamm der Fallahas oder von den heidnischen Agao-Fürsten herkommend. Im 12. Jahrhundert

⁹²⁾ Einige Eintragungen aus St. Georg finden sich im Memorienbuch von St. Mariengraden, Stadtarchiv Köln, Geistl. Abt. 164, 17. Jh.; dort sind auch Notizen von Januar und Februar erhalten, jedoch nur spärliche. Potken ist nicht unter den genannten Stiftern, vgl. Mitt. 57 S. 276 ff.

⁹³⁾ Vgl. Anna-Dorothee v. den Brincken, *Mappa mundi und Chronographia*, Studien zur imago mundi des abendländischen Mittelalters, DA 24 (1968) S. 162 Tafel II und S. 169, im Gegensatz zu Chaine, *Un monastère éthiopien à Rome* S. 3.

⁹⁴⁾ Für die Geschichte Äthiopiens wurde vor allem benutzt Jean Dorresse, *L'empire du Prêtre-Jean I—II* (Librairie Plon 1957); knappe Orientierung und Literaturangaben gibt auch Otto A. Jaeger, *The Antiquities of Northern Ethiopia* (Wiesbaden 1965); vgl. auch Hermann Neubacher, *Die Festung der Löwen, Äthiopien von Salomo bis zur Gegenwart* (Olten/Freiburg 1959) und Georg Gerster, *Kirchen im Fels* (Stuttgart 1968) mit reichen Nachweisen.

sind äthiopische Niederlassungen in Jerusalem nachweisbar⁹⁵), und vereinzelt wird Äthiopien schon für diese Zeit von der Wissenschaft zu dem sagenhaften Priesterkönig Johannes und seinem Reich in Beziehung gebracht, dem Herrn über das dritte christliche Imperium⁹⁶). Nach dem Niedergang der Kreuzzugsbewegung und dem Aufstieg der Mamelucken richteten sich die abendländischen Hoffnungen im 14. Jahrhundert auf den gläubigen Herrscher jenseits von Ägypten, der dem Sultan die Lebensader, das Nilwasser, abschnüren könnte⁹⁷). Diesem Phantom jagten auch die portugiesischen Entdecker bei der Erforschung Afrikas im 15. Jahrhundert nach⁹⁸). Die Äthiopier waren also für das Spätmittelalter eine Realität von politischer Tragweite, vor allem aber auch von religiöser. Auf dem Unionskonzil von Florenz waren neben Kopten 1441 auch Äthiopier zu finden, die sich zum Anschluß an Rom geneigt zeigten, nachdem Papst Eugen IV. sich seit 1439 um Kontakt mit dem Priester Johannes bemühte. Doch konnten diese von Jerusalem herübergekommenen Äthiopier nicht handeln ohne die Zustimmung ihres Negus Zara Yakob; der aber war weit entfernt hinter einer Mauer von Ungläubigen. Beziehungen zum Abendland besaßen zu jener Zeit nur die Äthiopier in Jerusalem und Zypern⁹⁹). Vielleicht blieben schon damals Äthiopier in Italien, denn der berühmte Camaldulenser Fra Mauro von Venedig berichtet, äthiopische Mönche hätten ihm bei der Darstellung Ostafrikas auf seiner 1459 vollendeten Weltkarte assistiert¹⁰⁰). Jedenfalls hat es nach dem Fall von Konstantinopel um 1455 Kreuzzugspläne in Äthiopien gegeben, die Versuche der Zusammenarbeit mit dem Abendland zur Folge hatten¹⁰¹).

⁹⁵) Grundlegend hierüber Enrico Cerulli, *Etiopi in Palestina, Storia della comunità etiopica di Gerusalemme I—II* (Rom 1943/47).

⁹⁶) Insbesondere vgl. Constantin Marinescu, *Le prêtre Jean, Son pays, Explication de son nom*, Académie Roumaine, Bulletin de la section historique X (Bukarest 1923) S. 73 ff. (und ebd. XXVI, 2, 1945: *Encore une fois le problème du prêtre Jean* S. 202 ff.)

⁹⁷) Über diese Theorien vgl. Anna-Dorothee v. den Brincken, *Die universalhistorischen Vorstellungen des Johann von Marignola OFM, Der einzige mittelalterliche Weltchronist mit Fernostkenntnis*, AKG 49 (1967) S. 331 f.

⁹⁸) Vgl. Richard Hennig, *Terrae incognitae IV* (Leiden² 1956) S. 12 ff., 125, 152, 155, 171, 187, 366 f.

⁹⁹) Vgl. über die Beziehungen zwischen Äthiopien und Rom seit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts Mauro da Leonessa, *Santo Stefano Maggiore degli Abissini e le relazioni romano-etiopiche* S. 124 ff.; Richard Hennig, *Terrae incognitae III* (1953) S. 79 ff.; zu den Ereignissen von 1439—41 Chaîne, *Un monastère éthiopien à Rome* S. 5; Mauro da Leonessa, *Santo Stefano Maggiore* S. 134 ff.; Jean Doresse, *L'empire II* S. 142; Hennig, *Terrae IV* S. 97 ff.; ebd. S. 101 über Gesandtschaft 1450—52.

¹⁰⁰) Chaîne ebd. S. 6; Hennig, *Terrae IV* S. 356 über Mönch Talian.

¹⁰¹) Mauro da Leonessa, *Santo Stefano Maggiore* S. 148.

Die Tatsache, daß die Äthiopier ebenso wie die Kopten dem monophysitischen Glaubensbekenntnis angehören, das in Ablehnung der Beschlüsse des Konzils von Chalcedon die menschliche Natur Christi leugnet und nur die göttliche annimmt, hat im 15. und 16. Jahrhundert keine erhebliche Rolle mehr gespielt. Sie war begründet in der Auseinandersetzung der Griechen mit dem Orient und ein Jahrtausend nach dem Chalcedonense nicht mehr aktuell. Diese christologischen Streitigkeiten haben nicht einmal mehr Gewicht erlangt, als die Äthiopier zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter dem Eindruck der Jesuitenmissionen nach anfänglicher guter Zusammenarbeit eine ritusbedingte Überfremdung fürchteten, was zur antikatholischen Reaktion unter Negus Fasilidas 1632 führte.

Die äthiopischen Pilger des 15. und 16. Jahrhunderts standen gut mit den Lateinern, besonders zu Jerusalem mit den dort ansässigen Franziskanern als den Hütern des heiligen Grabes und auf Zypern. 1481 haben sie in Jerusalem die Minoriten um Mitwirkung bei der Krönung ihres Negus Eskender (Alexander oder Konstantin II., 1478—1494) gebeten, offenbar nach Schwierigkeiten mit der äthiopischen und der dieser übergeordneten koptischen Kirche. Die Franziskaner von Jerusalem verwiesen die äthiopischen Legaten an den Papst zu Rom. So kam es zu dem denkwürdigen Besuch bei Papst Sixtus IV. und erneuten Unionsverhandlungen, freilich ohne konkrete Ergebnisse¹⁰²⁾. Auf ihrer Rückreise wurden die Botschafter von Giovanni Battista Brocchi da Imola begleitet, von dem im Zusammenhang mit der Handschrift Vaticanus Ethiopicus 20 die Rede war und der vielleicht noch Beziehungen zu Potken hatte. Mit dieser Gesandtschaft hat man die Entstehung des Äthiopierklosters in Rom, San Stefano dei Mori, in Zusammenhang gebracht, das freilich seine eigentliche Stiftung wohl Papst Clemens VII. (1523—1534) verdankt¹⁰³⁾; doch seit Ende des 15. Jahrhunderts fanden Kopten, d. h. sogenannte *Egiziani*, und Äthiopier, sogenannte *Indiani*, als Pilger dort Herberge bei San Stefano, einer Kirche, die der Überlieferung nach aus der Zeit Papst Leos I. stammte, mehrfach verfiel und wieder aufgebaut wurde und nun durch den Neubau der ihr unmittelbar benachbarten Peterskirche wohl neuerlich Anziehungspunkt wurde.

Die äthiopischen Mönche und Pilger hatten einen ausgesprochenen Hang zum Gyrovagantum. Sei es aus aufrichter Bewunde-

¹⁰²⁾ Vgl. Chaîne S. 6 ff.; Mauro da Leonessa S. 157 ff.; Hennig, Terrae IV S. 344 ff.; Cerulli, Etiopi in Palestina I S. 282 ff.; Doresse, L'empire II S. 170 f.

¹⁰³⁾ Vgl. Chaîne ebd.; Mauro da Leonessa S. 171 ff.; Renato Lefèvre, Nuovi documenti sulla comunità Abissina in Roma dal secolo XV al XVIII, L'Urbe III Maggio 1938 S. 35.

rung für das Mönchtum abendländischer Prägung — in Jerusalem bestanden zweifellos echte Freundschaftsbeziehungen zu den Franziskanern —, sei es aus dem Verlangen, in europäischen Klöstern gastfreundliche Aufnahme zu finden, sie gaben sich gern als Benediktiner und Franziskaner¹⁰⁴⁾, Dominikaner¹⁰⁵⁾ oder Augustiner¹⁰⁶⁾ aus und wurden in der katholischen Welt allenthalben mit offenen Armen aufgenommen; erregte doch ihre dunkle Hautfarbe echte Rührung als ein Zeugnis, daß die Lehre Christi alle Menschenrassen erreichen würde. Aus Italien und Spanien gibt es da zahlreiche Zeugnisse¹⁰⁷⁾, aber auch eines aus dem heutigen Österreich, nämlich aus dem Kloster Melk, wo es in den Annalen zum Jahre 1517¹⁰⁸⁾ heißt: *Septem fratres ordinis Predicatorum, Ethiopes de India Maiori, fuerunt apud nos, et unus eorum legit missam ad unam horam, more et lingua Caldeorum*. In Melk mag das Werk des Johannes Potken schon bekannt gewesen sein, denn man bezeichnete das Ge'ez als Sprache der „Chaldäer“. Diese Gleichsetzung kennt beispielsweise Bernhard von Breydenbach in seinem *Opus transmarine peregrinationis* 1486 bei Beschreibung des Brauchtums und der Sprache der Äthiopier in Jerusalem nicht, allerdings findet sie sich u. a. schon bei dem wohl universalsten Historiker des lateinischen Mittelalters, im unedierten Geschichtswerk des Venetianers Paulinus Minorita um 1320/31 bei der Beschreibung der einzelnen christlichen Bekenntnisse Jerusalems, z. B. im 227. Kapitel der *Satyrica Historia*.

Zu Potkens Zeit endlich erlebte Äthiopien just eine Blüte unter Negus Lebna Dengel, auch David II. genannt (1508—1540), der eine weitgehende Einigung der amharischen Stämme des ostafrikanischen Hochlandes erreichte, aber auch den Anfang des Zusammenbruches des mittelalterlichen Äthiopien erlebte, welcher 1535 mit der Zerstörung der Kathedrale von Axum durch die Moslems unter Ahmed Gragn begann. Zu dieser Zeit nahmen auch die Besuche der Portugiesen in Äthiopien zu, sie halfen erfolgreich dem äthiopischen Christentum im Kampf gegen die Moslems und brachten am Anfang des 17. Jahrhunderts beinahe die ersehnte Kirchenunion mit Rom durch den geschickten und einfühlsamen Jesuitenpater Pero Paez zustande, dessen Nachfolger freilich sich durch den Versuch der Latinisierung des Gottesdienstes dann alles verderben und die nationalen Kräfte des Landes zur Revolution veranlaßten. Für rund zwei Jahrhunderte riegelte sich das Kaiserreich hermetisch gegen Europa ab und ließ — von ganz weni-

¹⁰⁴⁾ Vgl. Mauro da Leonessa S. 189 Anm. 1; Doresse, L'empire II S. 209 f.

¹⁰⁵⁾ Vgl. Doresse, L'empire II S. 209 f.

¹⁰⁶⁾ Doresse ebd.

¹⁰⁷⁾ Doresse, L'empire II S. 210.

¹⁰⁸⁾ MG SS IX S. 530; zu Paulin vgl. Ms. Vat. Lat. 1960 fol. 235 verso.

gen Ausnahmen abgesehen — keine Fremden hinein, erst recht aber nicht hinaus.

Die Äthiopierkirche San Stefano dei Mori befindet sich innerhalb des heutigen Vatikanstaates, und die ungewöhnliche Hautfarbe ihrer Diener mag Potkens Interesse erregt haben, wenn er im päpstlichen Palast zu tun hatte. So hörte er sich die Gottesdienste an, konnte aber nur eine Anzahl Eigennamen verstehen, insbesondere die von Christus, Maria und den Aposteln. Potken war sprachlich vorgebildet genug, um sogleich ans Hebräische erinnert zu werden: da die schwarzen Mönche ihn nicht verstanden, wandte er sich an die Juden mit der Bitte um Übersetzungshilfe — doch ohne Erfolg. So kam er nach mancherlei Überlegungen zu dem Ergebnis, daß es sich bei der gehörten Sprache um das „Chaldäische“ handeln müsse, wie das schon Paulinus meinte. Darunter verstand er jedoch ausdrücklich die Sprache, die im neubabylonischen Reich zur Zeit der Gefangenschaft der Juden die gelehrte Schriftsprache war, während die Hebräer nach ihrem Exil nur die Umgangssprache aus Babylon mitbrachten und diese mit ihren hebräischen Schriftzeichen wiedergaben, sie jedoch als chaldäisch bezeichneten und noch bezeichnen. Doch die einzig wahre „chaldäische“ Schriftsprache wollte er nun dem Abendland vermitteln, und zwar gleich im Druck. Was er in Wahrheit druckte, war das Ge'ez, die äthiopische Kirchensprache, die das Bindeglied der vielen verschiedenen christlichen Völker des ostafrikanischen Hochlandes und ihrer mannigfachen Idiome war.

Potken war übrigens nicht der erste Abendländer, der diesen Versuch machte, nicht einmal der erste Drucker, nur der erste, dem der Versuch auch gelang. Sein Vorläufer war der schon erwähnte Mainzer Dekan Bernhard von Breydenbach, der 1486 sein *Opus transmarine peregrinationis* in Mainz drucken ließ und unter anderem von den verschiedenen Sekten erzählt, die er in Jerusalem antraf. So begegnete er auch den *Abbassini* oder *Indiani*, die aus Indien kämen und Thomas-Christen seien, den Leuten des Priesters Johannes. Auch er erzählt, daß sie sich 1481 Papst Sixtus IV. unterworfen hätten, von ganz schwarzer Hautfarbe seien, eifrig beteten und pilgerten, auch die Armut liebten, farbige Gewänder trügen mit blauen Turbanen, auf bloßen Füßen gingen und auf der Stirn ein Kreuz gegen die Erbsünde eingebrannt hätten. Zudem gäbe es bei ihnen einige Irrtümer wie die Beschneidung, die Verwendung gesäuerten Brotes in der Eucharistiefeier wie bei den Griechen, die Spendung der Firmung durch einfache Priester, doch seien sie fromm, jubilierten, sängen, sprängen, klatschten und tanzten in ihren Gottesdiensten. Ihre Sprache sei „sarazenisch“, auch hätten sie daneben eine besondere Sprache mit eigenem Alphabet von 47 Buchstaben. Breydenbach hat diese 47 Zeichen drucken lassen

neben Proben der „sarazenischen“, d. i. arabischen, der hebräischen, der griechischen, der syrischen und der „jakobitischen“, d. i. koptischen, Schrift. Arnold von Harff, der Äthiopien zwischen 1496 und 1499 bereiste, hat das Äthiopische für seinen Sprachexkurs nur bei Breydenbach abgemalt als Alphabet der Thomiten oder Thomas-Christen, während er den Äthiopiern das koptische Alphabet unterschiebt. Mit dem Ge'ez haben diese Versuche nicht viel gemein, die Struktur der Schriftzeichen ist nicht erfaßt, die Wiedergabe ungenau¹⁰⁹⁾.

Potken hat diese Machwerke nicht gekannt, freilich entbehren seine Schriften wiederum des Interesses für äthiopisches Brauchtum. Er ist mehr Philologe, sein Interesse ist auf die Sprache und ihre Eigenart gerichtet. Die Liturgie von San Stefano dei Mori klang in ihm nach, darum entlieh er in der Vatikanischen Bibliothek den Codex Ethiopicus 20 und begab sich an den Sprachunterricht bei den schwarzen Mönchen ohne Dolmetscher.

Den Höhepunkt in Potkens Leben mag so das Jahr 1513 bilden, in dem das Psalterium erschien, heute ein ausgesprochener Liber rarus: Stolz der Nationalbibliothek von Addis-Ababa, mehrfach in Rom und zweimal in der Bayerischen Staatsbibliothek München nachgewiesen, in Köln dagegen nicht mehr vorhanden, aber einst angeblich von Hartzheim 1747 noch in der Kartäuser-Bibliothek vorgefunden¹¹⁰⁾.

Am letzten Tag des Juni konnte der erste Teil der Inkunabel den Vermerk erhalten: *Impressum est opusculum hoc ingenio et impensis Joannis Potken prepositi ecclesie S. Georgii Coloniensis Rome per Marcellum Silber alias Franck et finitum die ultima Junii anno salutis MDXIII*. Potkens Helfer Marcellus Silber stammte aus Franken und machte sich einen Namen als Drucker von theologischer Literatur und von Streitschriften über das päpstliche Recht¹¹¹⁾.

Dieser erste Buchteil enthält den gesamten Psalter in Ge'ez nach der Ordnung der Äthiopier, die sich mit der der Lateiner deckt. Daher weisen die Psalmen nur die äthiopische Zählung auf. Auch fügt Potken ein paar besonders häufig verwendete Gesänge

¹⁰⁹⁾ Vgl. hierzu Sebastian Euringer in Lit. Beilage zur Köln. Volkszeitung 54, 37 v. 11. 9. 1913; ferner Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff, hrsg. von E. v. Grootte (Köln 1860) S. 139 und 152.

¹¹⁰⁾ Hartzheim erwähnt S. 194 ein Exemplar in der Kartäuserbibliothek unter Signatur NN 29; im Kartäuserbibliothekskatalog des Hist. Archivs Hs. GB fol. 15 von 1748 ist unter den Anonyma in Teil III S. 142 nur die Psalmenpolyglotte unter Signatur A 23 nachweisbar; vermutlich irrte Hartzheim hier. Weitere Nachweise des Erstdrucks in Westeuropa bei H. F. Wijnman, *De studie van het Ethiopisch*, Het Boek 31 (1955) S. 326 Anm. 1.

¹¹¹⁾ Vgl. Welzenbach, *Geschichte der Buchdruckerkunst im ehemaligen Herzogtum Franken und in benachbarten Städten*, Archiv des Hist. Vereins von Unterfranken 14, 2. Teil (1857) S. 124.

an, die bei den Äthiopiern mit dem Psalter bereits handschriftlich verbunden waren, gleichfalls in der Ordnung der Vorlage, aber mit dem lateinischen Incipit am Rande, damit der abendländische Leser, der des „Chaldäischen“ noch wenig mächtig ist, wüßte, um welchen Gesang es sich handelt.

Es sind dies ¹¹²⁾:

Cantemus Domino (Exod. 15,1 ff.);

Audite celi, que loquar (Deut. 32, 1 ff.);

Ignis succensus (Deut. 32, 22 ff.);

Exultavit cor meum in Domino (1. Sam. 2, 1 ff., Canticum Annae);

Ego dixi in dimidio dierum meorum (Is. 38, 10 ff., Canticum Ezechiae);

Domine omnipotens (Oratio Manassae regis Juda);

Benedictus es Domine Deus patrum nostrorum (Dan. 3, 26 ff.);

Clamavi de tribulatione ad Dominum (Jon. 2, 3 ff.);

Benedictus es Domine Deus patrum nostrorum (Dan. 3, 52 ff.);

Benedicite omnia opera Domini Domino (Dan. 3, 57 ff.);

Domine audivi auditum tuum et timui (Habac. 3, 1 ff.);

In nocte (Is. 26, 9 ff., Canticum Isaie);

Magnificat (Luc. 1, 46 ff.);

Benedictus Dominus Deus Israel (Luc. 1, 68 ff.);

Nunc dimittis (Luc. 2, 29 ff.).

In seiner Vorrede spricht Potken die auf fremde Sprachen Lernbegierigen so an ¹¹³⁾:

Sowohl heilige als auch etliche profane Schriften bezeugen, daß das Menschengeschlecht einstmals nur eine Sprache hatte; und Christen zweifeln nicht daran, daß die Verschiedenheit der Sprachen auf Erden verursacht wurde durch jenen gewalttätigen Nemrod, der in Mißachtung seines Gottes einen sehr hohen Turm zu bauen trachtete, so daß er, in Überheblichkeit verharrend, nicht Gottes Strafe fürchten zu müssen glaubte. Daher konnte es geschehen, daß der hl. Augustinus im Schmerz um die menschliche Natur äußerte, der Mensch finde mehr Trost bei seinem Hund als bei einem Menschen, mit dem er sich mangels Sprachkenntnissen nicht verständigen könne ¹¹⁴⁾. Und ich halte es für besonders schwer er-

¹¹²⁾ Vgl. zur Verbindung dieser Gesänge mit dem Psalter in den Ostkirchen Athanasius Miller OSB, Die Psalmen, in: Ecclesia Orans, Zur Einführung in den Geist der Liturgie (Freiburg 1949), Anhang I, Die Cantica des Römischen Breviers, übers. von Bernhard Barth OSB, Einführung S. 465 ff. Schon im 6. Jh. gehörten auf dem Sinai die neun Texte Exod. 15, 1—19; Deut. 32, 1—44; I. Sam. 2, 1—11; Hab. 3, 2—19; Is. 26, 9—20; Jon. 2, 3—10; Dan. 3, 26—56; Dan. 3, 57—88 sowie Luc. 1, 46—55 und 1, 68—79 dazu, in einem griechischen Codex Alexandrinus aus dem 5. Jh. auch noch Is. 12, 1—6, Is. 38, 10—20, das Gebet des Manasses und das *Nunc dimittis*.

¹¹³⁾ Vorrede, rückseitiges Titelblatt der Ausgabe von 1513.

¹¹⁴⁾ De civitate Dei 19, 7; vgl. Arno Borst, Der Turmbau von Babel II, 1 (Stuttgart 1958) S. 398.

träglich, wenn Menschen von entgegengesetzten und voneinander sehr entfernten Klimata ¹¹⁵⁾, die hinsichtlich der wahren Religion eines Sinnes sind, d. h. den dreieinigen Gott verehren, miteinander nicht ohne Dolmetscher über den Glauben reden können. Derartiges widerfuhr mir vor zwei Jahren in Rom: als ich nämlich einige Personen Psalmen singen hörte, die nach Kleidung und Hautfarbe Äthiopier waren und sich selbst Inder nannten, dabei auch die Gottesmutter und mehrere Heilige, besonders die Apostel, bei Namen genannt erkannte, habe ich nicht ohne Schwierigkeiten durch sie begriffen, daß sie in ihren Gottesdiensten die chaldäische Sprache ¹¹⁶⁾ benutzten. Daher suchte ich einen Dolmetscher, um mich besser mit ihnen unterhalten zu können; aber weder in Rom, einst Haupt der Völker, noch bei den Juden fand ich einen geeigneten Übersetzer. Darauf beschloß ich endlich, von jenen selbst belehrt zu werden, so gut es gehen mochte. Meine Hoffnung trog mich nicht: soviel habe ich immerhin von ihnen gelernt, daß ich mit Gottes Hilfe Davids Psalter in jener wahren chaldäischen Sprache drucken lassen konnte zur Freude derer, die fremde Zungen zu kennen begehren. Dabei bin ich mir gar wohl bewußt, daß es viele geben wird, die mir darin überlegen sein werden. Von ihnen werde ich denjenigen — wer immer es sein mag — besonders verehren, der durch seine Wachsamkeit und seinen brennenden Eifer mir die verschiedenen Irrtümer nachweist. Ich maße mir nämlich keineswegs an, dieses Werk ohne jedes Schreibversehen zu vollenden in der Kunst, in der ich ein Tiro bin, freilich einer vorgerückten Alters ¹¹⁷⁾. Auch bitte ich, laßt euch nicht vom Studium abhalten, wenn sowohl einige Juden als auch Christen, die von diesen die chaldäische Sprache erlernt zu haben glauben, mich — wie ich sehe — schmähen, weil das, was ich euch zu überliefern bestrebt bin, gar nicht die chaldäische Schrift sei. Es ist nämlich vielmehr so, daß die Vorfahren dieser Juden in der babylonischen Gefangenschaft die Sprache erlernten, die das Volk und die Mütter mit ihren Kindern sprachen und nicht die, welcher sich die schriftkundigen Chaldäer zu bedienen pflegten, und daß die Juden andere nicht mit chaldäischen, sondern mit hebräischen Schriftzeichen [in dieser Umfangssprache] unterwiesen. Auch will ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß zur Zeit rund

¹¹⁵⁾ Hier liegt die Vorstellung der bewohnten Welt in sieben Klimata zugrunde, die von den griechischen Naturwissenschaftlern der hellenistischen Zeit entwickelt und durch die Araber im christlichen Mittelalter lebendig gehalten wurde; vgl. z. B. Konrad Miller, *Mappae mundi III* (Stuttgart 1895) S. 126 ff.

¹¹⁶⁾ Ge'ez!

¹¹⁷⁾ Diese Anspielung auf Tiro, Ciceros freigelassenen, dem die Erfindung einer Kurzschrift zugeschrieben wird, geht vermutlich auf das Drucken mit ganz neuartigen Lettern und Silbenzeichen.

zwanzig Völker Äthiopien — dieses liegt unter Ägypten!¹¹⁸⁾ — und andere südliche Gefilde bewohnen, besonders an den Flüssen Nil und Gion¹¹⁹⁾, auch dazwischen und bald diesseits, bald jenseits des Äquators unter dem Tierkreis, und obgleich sich diese ebenso vieler Mutter- bzw. Volkssprachen bedienen, verwenden sie alle in ihren Gottesdiensten das Chaldäische und haben es verwendet seit Entstehen des christlichen Glaubens; dies haben uns jene versichert, die zu uns kamen, auf Pilgerschaft und um der Frömmigkeit willen. Alle diese Völker gehorchen dem Priester Johannes als ihrem Patriarchen in geistlichen Angelegenheiten, in weltlichen Dingen aber dem König der Inder und Äthiopier, dessen Königssitz und Hauptstadt Auxuma¹²⁰⁾ ist — und schon zur Zeit des Ptolemaios¹²¹⁾ war — und in ihrer Sprache Achsum genannt wird. Zur Zeit herrscht über sie der junge König David¹²²⁾, Nachfolger seines Vaters Noad¹²³⁾ und seines Großvaters Schendri¹²⁴⁾“.

Am Ende des am 30. Juni herausgegebenen Teildruckes fügt Potken noch für seine Leser hinzu: „Christliche Pilger, die zu uns kommen aus jenem Teil Äthiopiens, der unter Ägypten liegt und jetzt Groß-Indien genannt wird, besuchen uns täglich; fast alle beherrschen die Sprache, in der ich euch den Psalter und einige Gesänge herausgegeben habe. Nach der Kindheit nämlich lernen sie Psalmen und Lieder dieser Art so sorgfältig, daß sie sie im Gedächtnis haben und ohne Bücher hersagen können. — Ich bin nach allen mir möglichen Untersuchungen zu dem Ergebnis gekommen, daß es bei ihnen keine grammatischen Regeln gibt. Daß aber jene selbst die Buchstaben, deren Anfangsgründe ich euch zu lehren strebte, als chaldäisch ansehen und daß Abraham und Heber und deren Altvordere bis zu den Ureltern diese chaldäische Sprache gebraucht haben sollen, versichern sie mit Beharrlichkeit und waren von mir nicht davon abzubringen, das will ich nicht verschweigen. So mache ich euch um so geneigter zum Erlernen der Sprache, die nach ihrer Meinung die Ursprache ist.“

Johann Potken gilt als Humanist, aber er ist im Grunde noch ganz dem mittelalterlichen Weltbild und seiner Einheitlichkeit ver-

¹¹⁸⁾ Hier ist an die genordete Weltkarte gedacht, vermutlich in ptolemäischer Fassung.

¹¹⁹⁾ Gewöhnlich wird der Paradiesfluß Gion aus Gen. 2, 13 dem Nil gleichgesetzt.

¹²⁰⁾ Axum oder Aksum in der Provinz Tigre in Nord-Äthiopien.

¹²¹⁾ Klaudios Ptolemaios, 2. Jh. n. Chr., Astronom und Geograph.

¹²²⁾ Lebna Dengel oder Dawit II. (1508—40).

¹²³⁾ Naod (1494—1508) nach kurzer Regierungszeit seines Neffen Amda Syon II.

¹²⁴⁾ Eskender (Alexander oder Konstantin II. 1478—94) war Naods Bruder, sein Sohn Amda Syon verstarb in kindlichem Alter; Vgl. Doresse, L'empire II S. 174.

haftet. Sein Interesse an der Sprache der Äthiopier ist begründet in der Vorstellung, daß sich die Christen der ganzen Welt einigen müssen. Aufmerksam wurde er auf die fremde Sprache durch das Erkennen vertrauter Eigennamen, auch war ihm — wie gesagt — als Orientalisten die Verwandtschaft der entdeckten Sprache zum Hebräischen sogleich aufgefallen. Freilich irrte er bei der Einordnung in die semitische Sprachfamilie: er hatte es nicht mit der Sprache der Chaldäer zu tun. Die Meinung der Äthiopier selbst, ihre Sprache sei die älteste und das „Chaldäische“, mag daher rühren, daß Abraham von Ur in Chaldäa einwanderte und seine Sprache mitbrachte, die Äthiopier sich aber auf die Königin von Saba und Salomo zurückführen und bei ihnen das Alte Testament einen hervorragenden Platz einnimmt. Daß das sogenannte „Chaldäische“, das Ge'ez, von dem landläufig als „chaldäisch“ bekannten mit hebräischen Buchstaben wiedergegebenen Idiom abwich, war Potken klar. Er erlag da einem in seiner Zeit verbreiteten Irrtum, nämlich das Westaramäische auch als „chaldäisch“ zu bezeichnen, und diese Sprache war insofern neubabylonisch zu nennen, als die Aramäer aus Mesopotamien kamen und ihre Sprache dort im 7. Jahrhundert v. Chr. bereits sehr verbreitet war. Auch das Ge'ez ist eine semitische Sprache, in vorchristlicher Zeit vom Süden der arabischen Halbinsel ins ostafrikanische Hochland vorgedrungen und bis zum heutigen Tage die Kirchsprache Äthiopiens, die jeder angehende Priester und Debtera nach der Grundschule erst erlernen muß. Denn selbst der führende Stamm Äthiopiens, die Amharen, deren Sprache heute die Amtssprache des Landes ist, benutzen zwar ein verwandtes semitisches Idiom, das sich jedoch keineswegs direkt aus dem Ge'ez entwickelt hat.

Der *presbyter* Johannes ist bei Potken nicht mehr der legendäre Priesterkönig, *rex et sacerdos*, sondern nur das geistliche Oberhaupt der äthiopischen Christen, d. h. der Abuna. Weltlicher Herrscher ist der Negus von Axum, dessen Namen Potken von seinen Lehrern erfuhr. Diese scheinen noch nicht lange von ihrem Heimatland fortgewesen zu sein, denn sie wußten um den Regierungswechsel von 1508.

Merkwürdig ist endlich Potkens Behauptung, die „chaldäische“ Sprache besitze keine grammatischen Regeln. Sie zeigt, daß Potkens Sprachstudien sich ziemlich an der Oberfläche bewegten. Um so bewunderungswürdiger ist der Psalterdruck geraten, er kann sich hinsichtlich Klarheit und Formschönheit absolut mit modernen äthiopischen Druckerzeugnissen messen. Beide Buchdrucker haben sich da hervorragend bewährt, zweifellos mit Unterstützung der dunkelhäutigen Pilger, von denen sich einer auch mit äthiopischen Lettern als Helfer verewigt hat, nämlich Thomas, der Sohn Sa-

muels des Eremiten, Jerusalempilger ¹²⁵⁾).

Am 10. September 1511 fügte Potken seinem Psalter weitere alttestamentliche Texte bei, nämlich das Hohelied Salomos. Voran stellte er eine Anleitung zum Lesen seines Buches. Viel mehr sind diese Ausführungen freilich nicht, sie bringen die 26 Konsonanten in je sieben Vokalverbindungen, einige Silbenzeichen und vergleichen die Aussprache mit der griechischen und hebräischen, handeln auch von der Interpunktion, von Ziffern und Zahlwörtern. Potken fühlt sich noch nicht sicher genug zu weiteren Erklärungen und kündigt an:

haec pauca pro modo legendi edere volui pro hac prima vice; plura editurus nisi per haec littus arasse me comperero.

Potken druckt das Hohelied noch, weil ihm gleich zwei Handschriften davon in die Finger gekommen sind, die sowohl untereinander als auch mit dem lateinischen Text übereinstimmen, freilich in fünf statt in acht Kapitel eingeteilt sind. Auch will er um diesen Anhang ausdrücklich von seinen Lesern gebeten worden sein, wie er am Schluß des Bandes versichert. Weiteres soll folgen, wenn er entsprechendes Echo auf seine Mühe findet.

Nun, einige Zeugnisse über die Anerkennung, die Potken zu teil wurde, sind aus den Briefen an Sebastian Brant und Johannes Reuchlin herauszulesen. Dort nimmt er auch verschiedentlich noch zur Sache Stellung, so am 14. Dezember 1513 mit der Versicherung an Brant ¹²⁶⁾, die „chaldäische“ Sprache, die er lehre, sei grundverschieden von der bisher bekannten. Auch handle es sich um eine Sprache und Schrift, die von solchen gebraucht werde, die an den dreieinigen Gott glaubten. Diese Bemerkung geht natürlich auf den Reuchlin-Streit: Potken setzte sich schon aus philologischen Gründen auch für die Erhaltung hebräischen Schrifttums ein, „seine“ Sprache aber wollte er besonders sichern und sie von vornherein aus dem von Pfefferkorn geschmähten Literaturbereich ausgeklammert sehen, handelte es sich doch um die Sprache rechtgläubiger Christen, die z. T. in Italien und Deutschland lebten.

In seinem Brief an Brant vom 16. Dezember 1514 fügt er mit Dank für die gewährte Anerkennung, die ihn in einer Kampfzeit Europas gegen den Islam besonders beglücke, hinzu, daß das „Chaldäische“ genau die Stelle des Kirchenlateins bei den Äthiopiern inne habe. Diesmal teilt er noch mit, daß in dem afrikanischen Hochland 64 Könige herrschten und z. Z. ein Marcus das Amt des Priesters Johannes inne habe. Man habe dort dieselben Sakramente wie im Abendland, nur leider auch die Beschneidung nach hebräischem Vorbild; davon seien die Äthiopier auch gewiß nicht abzu-

¹²⁵⁾ Vgl. Chaîne, Un monastère éthiopien S. 14 Anm. 2.

¹²⁶⁾ Ann. Nrh. 54, S. 204.

bringen, wenn man nicht ihre Sprache erlerne, um sie dann mit ihren Worten zu überzeugen.

Reuchlin sucht er 1515 das „Chaldäische“ schmackhaft zu machen mit dem Hinweis, es handle sich um die Buchstaben, die der Priester Johannes benutze ¹²⁷).

Freilich besitzen wir keine Kunde, daß jemand sich durch Potken veranlaßt gefühlt hätte, die Sprache noch ernsthafter zu studieren und den Propst von St. Georg gar zu übertreffen. Allenthalben lernte man Griechisch, in zunehmenden Maße auch Hebräisch, jedoch nicht „Chaldäisch“.

Als Potken 1516 nach Deutschland zurückkehrt und sich nach rund zwanzigjährigem Aufenthalt in der Metropole des Abendlandes in der Propstei von St. Georg in Köln niederläßt, möchte er auch sein Vaterland an seinen außergewöhnlichen Sprachkenntnissen teilhaben lassen, zumal es einige Hinweise gibt, daß äthiopische Pilger deutsches Sprachgebiet berührten, wie aus Potkens Brief an Brant von 1513 und der Notiz der *Annales Mellicenses* zu 1517 hervorgeht.

Gemeinsam mit seinem Verwandten Johannes Soter oder Heyl ¹²⁸) brachte er 1518 in Köln eine Psalmenpolyglotte heraus. Heyl begann seine Laufbahn als Drucker mit diesem Werk, nachdem er sich im Jahr zuvor an der medizinischen Fakultät der Universität Köln hatte immatrikulieren lassen ¹²⁹). Er wohnte noch 1524/25 in der Glockengasse ¹³⁰) zu Köln und wurde später Papiermacher in Solingen. Möglicherweise übersiedelte er ins Bergische wegen Hinneigung zur Reformation, jedoch anscheinend erst kurz vor 1537 ¹³¹).

Die Psalmenpolyglotte, die den Text nebeneinander in lateinischer, „chaldäischer“, griechischer und hebräischer Version wiedergibt, steht — soweit zu ermitteln war — auch am Anfang des hebräischen Druckes in Köln ¹³²). Er geschah im gleichen Jahr, in dem

¹²⁷) Ed. Geiger Nr. 201 S. 236.

¹²⁸) Zu Heyl vgl. Albert Weyersberg, Die Drucker- und Papiermachersfamilie Soter, Zeitschr. d. Berg. Geschichtsvereines 47 (1914) S. 113 ff. und 54 (1924) S. 107 ff.

¹²⁹) Ed. Herm. Keussen, Die Matrikel der Universität Köln II, S. 785 Nr. 515, 21.

¹³⁰) Weyersberg, Zs. Berg. GV. 47 S. 114 und 54 S. 107 f.

¹³¹) Ebd. 47 S. 115 ff.

¹³²) Vgl. 500 Jahre Buch und Zeitung in Köln (Katalog zur Ausstellung im Overstolzenhaus Köln 2. 10.—28. 11. 1965) S. 106 Nr. 89. Nach Hans Volz, Bibel und Bibeldruck in Deutschland im 15. und 16. Jh. (Mainz 1957) S. 21 ff., verwendete erstmals Reuchlin 1506 in Pforzheim hebr. Lettern für die *Rudimenta linguae Hebraicae*, den ersten durchgehenden Text druckte in Deutschland der Franziskanerguardian Konrad Pellikan

Reuchlin im Februar in Hagenau eine hebräische Sprachlehre veröffentlichte¹³³), zwölf Jahre nach seinen *Rudimenta*. Der Druck erfolgte in vier Kolumnen auf je zwei Seiten und war zeilengleich angelegt.

Heyl studierte wie Potken die vier Sprachen des Textes, und beide hegten sogar noch kühnere Pläne, wie Potken am Schluß des Vorwortes zur Polyglotte wissen läßt: sie wollten nämlich auch in arabischen Lettern drucken, falls sich herausstellte, daß sie dafür einen Leserkreis gewännen; denn durch ebendiese Schriftzeichen würden die Moslems seit 900 Jahren in ihren Tempeln und Moscheen getäuscht.

Auch hier steht neben dem philologischen Interesse der Wunsch nach dem sprachlichen Kontakt zu Andersgläubigen, um mit ihnen in ihrem Idiom zu reden; konnte man doch nicht von ihnen erwarten, daß sie europäische Sprachen erlernten, um sich bekehren zu lassen! Man wird vermuten dürfen, daß Potken zu jenem Zeitpunkt schon einiges vom Arabischen verstand und Heyl willens war, es zu erlernen. Ging es schließlich um die Möglichkeit, die Türkengefahr auf friedliche Weise bannen zu können, die Potken auch im Schreiben an Brant 1514 beschäftigte¹³⁴).

In Rom hatte ihm¹³⁵) vor allem die Verbreitung des christlichen Glaubens und die Erweiterung des Einflußbereiches des hl. Stuhles — dem er seit seiner Jünglingszeit bis in die jüngste Vergangenheit unmittelbar zugehörte, wie er ausdrücklich berichtet — am Herzen gelegen aus Gründen, die nur ihm allein bekannt waren; dabei bestimmte ihn nicht nur der Ausspruch Papst Leos in den *Sermones*¹³⁶), Rom sei — obgleich durch Siege vergrößert und auf Grund des *ius imperii* zu Land und Wasser an die Spitze gestellt — weniger durch kriegerische Bemühung als durch die *pax Christiana* mächtig geworden, sondern auch das „Wort Davids“¹³⁷): »Es werden zu dir kommen, die dich schmähten, und sie werden die Spuren deiner Füße anbeten«. Hierdurch bewegt habe er Sprachen erlernt und beschlossen, diese vermittle der Buchdruckerkunst — die er als junger Mann erlernt habe — als ein fast schon alter Mann zu verbreiten, damit preiswerte Texte, gedruckt mit ehernen

1516 mit einem Psalter, erschienen bei Johann Froben in Basel; das Alte Testament gab Sebastian Münster vollständig in Deutschland erst 1534/35 hebräisch und lateinisch in Basel heraus.

¹³³) Vgl. *Monumenta Judaica*, 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein, (Katalog, Köln 1963) B 232.

¹³⁴) Ann. Nrh. 54, 205.

¹³⁵) Für das Folgende vgl. Vorrede der Psalmenpolyglotte von 1518.

¹³⁶) Nr. LXXXII, Migne PL 54 col. 423.

¹³⁷) Gemeint ist offenbar Is. 60, 14.

Typen in fremden Zungen, gekauft und studiert werden könnten. Von Jugend auf habe er gewußt, daß Äthiopien, das unter Ägypten liege und Groß-Indien heiße, einem König gehorche, der Christus als den Erlöser der Menschheit verehere, und dieser werde gewöhnlich Priester Johannes genannt; ihm dienten 70 christliche Könige als Vasallen, und der derzeitige König heiße David, sei Sohn des Noad, d. h. Noe, und Enkel des Schendri, d. h. Alexander¹³⁸⁾. In allen Kirchen und Klöstern, sowie an anderen frommen Stätten daselbst werde das „Chaldäische“ im Gottesdienst verwendet, und daher erfüllte ihn das Verlangen, die Sprache der Mönche und Mendikantenbrüder verschiedener Orden jener Reiche, die in Rom auf Pilgerfahrt weilten, zu erlernen, nicht ohne Mühe und Zeitaufwand, da er keinen Dolmetscher fand. So habe er fünf Jahre zuvor den Psalter Davids herausgeben können. Nun aber wolle er seine Schuld — nach Deutschland heimgekehrt — auch im Vaterland begleichen und den Psalter nicht nur in „chaldäischer“ Sprache, die er in Europa einfuhrte, sondern auch in hebräischer, griechischer und lateinischer Fassung drucken lassen. In der Verseinteilung folge er dem Brauch der „Chaldäer“ und merke jeweils durch Ziffern an, um welchen Vers eines jeden Psalms nach lateinischer Sitte es sich handele, auch, wie sich die Zeilen der Texte jeweils entsprächen, wodurch offenbar werde, daß die griechische, lateinische und chaldäische Version alle letztlich aus der Septuaginta und nicht aus dem Hebräischen herrührten.

Potken beendete diese Einleitung mit dem Druck am 10. Juni 1518 zu Köln. Am Schluß der Polyglotte finden sich wiederum knappe Einführungen ins Hebräische, Griechische und „Chaldäische“, dazu noch das *Vaterunser*, das *Ave Maria* und das *Apostolicum* in allen drei dem Lateiner fremden Sprachen, das *Salve* hebräisch, das *Nunc dimittis* griechisch und hebräisch, das *Veni S. Spiritus* hebräisch und das *Magnificat* „chaldäisch“.

Bei der sprachlichen Einführung schreibt Potken zumeist aus dem Druck von 1513 ab, doch standen ihm für Vergleiche mit dem Hebräischen jetzt die passenden Lettern zur Verfügung. Wiederum kündigt er Weiteres an, wenn er ganz sicher sei, daß er sich nicht geirrt hätte.

Schließlich nimmt er nochmals Stellung zum Verhältnis der von ihm als „chaldäisch“ bezeichneten Sprache und dem „Chaldäisch“, das die Hebräer gebrauchten, und beruft sich wegen seiner Kritik an den Juden auf den obengenannten Bischof Robert von Lecce¹³⁹⁾.

Potken hat kein weiteres Schriftgut noch eine Grammatik geliefert, nur die Polyglotte scheint im Mai 1522 erneut bei Soter ge-

¹³⁸⁾ Vgl. oben Anm. 122—124.

¹³⁹⁾ Vgl. oben Anm. 14.

druckt worden zu sein ¹⁴⁰⁾, jedoch ohne irgendwelche weiteren Zutaten ¹⁴¹⁾. Wieweit Potken hieran aktiv noch mitwirkte, ist unklar, vielleicht war es ein rein buchhändlerisches Unternehmen. So mag der Druck Abnehmer gefunden haben, Äthiologen rief er nicht auf den Plan, und was Potken selbst anbelangt: welche Möglichkeiten zur Fortbildung in der Äthiologie hatte er schon in Köln? In Europa konnte ihm da einzig und allein Rom etwas bieten. Philologisch bemerkenswert ist an dem Kölner Druck nur die Erkenntnis, daß der „chaldäische“ Text auf die Septuaginta zurückgeführt ist, womit die Theorie der Äthiopier über das Alter ihrer Sprache schon ins Wanken gerät. Die Beobachtung ist zweifellos richtig ¹⁴²⁾.

Fortschritte machte Potken auch in seinen Kenntnissen über die Völker Äthiopiens: 1513 kannte er 20, 1514 wußte er von 64, 1518 von 70 Vasallenstämmen des Negus.

Noch eine kleine Spur des Ge'ez in Köln, die mit einiger Sicherheit von Potken herrühren dürfte, konnte ausfindig gemacht werden: in den Fragmenten der stadtkölnischen Handschriftensammlung ¹⁴³⁾, die im Archiv beruht, gibt es ein beschädigtes äthiopisches Pergamentblatt mit den Versen Ps. 74, 12 — 76, 14. Es gehört dem 16. Jahrhundert an und weist am Rand die lateinische Psalmen-Nummer sowie das jeweilige Incipit von einer Hand der Zeit auf. Dabei könnte es sich um Johann Potkens Hand handeln, denn wer mag es ihm sonst gleichgetan haben?

Ansonsten machte die Äthiologie in Europa nur langsame Fortschritte, selbst in Rom. Im Jahre 1537 ¹⁴⁴⁾ kamen drei Mönche von der berühmten Abtei Debre Libanos in der Provinz Shoa in Äthiopien, dem Kloster des hl. Abtes Takla Haimanot, nach San Stefano dei Mori, unter ihnen Tasfa Syon, im Abendland Petrus Aethiops genannt, der einen Druck des Neuen Testaments in Ge'ez 1548/49 zu Rom veranlaßte. Hier ist die Sprache ausdrücklich Ge'ez genannt mit der Bemerkung, man bezeichne sie landläufig als „chaldäisch“ ¹⁴⁵⁾. Der Tod des Herausgebers ist inschriftlich in San Stefano für 1550 bezeugt ¹⁴⁶⁾. 1552 bearbeitete Mariano Vittorio

¹⁴⁰⁾ Zu den Nachweisen vgl. Ann. Nrh. 54 S. 200 Anm. 2 und Weyersberg, Zs. Berg. GV. 47 S. 115.

¹⁴¹⁾ Die Ann. Nrh. 54 erwähnten Stücke waren auch 1518 vorhanden!

¹⁴²⁾ Vgl. Enrico Cerulli, Storia della letteratura etiopica, in: Storia delle letterature di tutto il mondo 13 (Mailand 1956) S. 23 ff. Für den äthiopischen Text Potkens bestätigte dies der Verfasserin auch Herr Dr. Hans Fuhs, wenn auch mit geringfügigen Einschränkungen.

¹⁴³⁾ Hs. W 332* mit anliegender Beschreibung des Dr. Curt Beyer vom Orientalistischen Seminar der Universität Bonn von 1924.

¹⁴⁴⁾ Chaîne, Un monastère éthiopien S. 9 f.

¹⁴⁵⁾ Vgl. Lazarus Goldschmidt, Bibliotheca Aethiopica S. 14; zu Tasfa Syon vgl. Mauro da Leonessa, Santo Stefano Maggiore S. 191 ff.

¹⁴⁶⁾ Chaîne, S. 28.

Reatino, ein Schüler des Verstorbenen, die erste äthiopische Grammatik des Abendlandes¹⁴⁷⁾, die sehr selten ist. Ein Wörterbuch lieferte fast ein Jahrhundert später — gleichfalls in Zusammenarbeit mit den Mönchen von San Stefano — der Karmeliterpater Jacob Wemmers 1638 zu Antwerpen¹⁴⁸⁾. 1649 lernte noch der nachmals berühmte Äthiologe Hiob Ludolph in San Stefano und brachte einen der Mönche, Abba Gregorios, an den Hof zu Gotha¹⁴⁹⁾.

Sonst kamen in jener Zeit immer weniger Äthiopier nach Europa, was mit der äthiopischen Revolution von 1632 zusammenhängen wird und mit der antilateinischen Reaktion im Lande, während in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts Übertritte zur römischen Kirche in Äthiopien sogar unter den Kaisern zur Regel geworden waren. Negus Fasilidas zerschnitt den Draht ins Abendland, und San Stefano, das bis an die 40 äthiopische Bewohner gekannt hatte¹⁵⁰⁾, verödete gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche restauriert, um in der Folgezeit koptischen Mönchen als Heimstatt zu dienen. Heute ist San Stefano äthiopisches Kolleg der römischen Kirche.

Potkens Leistung und Bedeutung für die europäische Äthiologie über Jahrhunderte aber kam noch einmal recht zur Geltung, als Bryan Walton in seine Londoner Bibelpolyglotte von 1657 den Psalter Potkens wiederaufnahm¹⁵¹⁾.

Johann Potken fühlt sich keineswegs als großer Neuerer, noch befürchtet er Kritik an seiner Tat an sich. Steht er doch fest auf dem Boden der römisch-katholischen Kirche — soweit wir Quellen über ihn besitzen — und will ihrem Ruhm und ihrer Erhöhung dienen. Daher sind die Sprachstudien nur zu verstehen aus dem Wunsch, die Verständigung mit allen Glaubensbrüdern und mit Andersgläubigen herzustellen. Daß man da mit gutem Beispiel vorgehen muß und sich auf das fremde Volk einzustellen hat, das hat Potken klar erkannt.

In den Äthiopiern sieht er nahezu Rechtgläubige, er meint — wie viele Menschen seiner Zeit —, in ihnen sogar Mitglieder von Mendikantenorden zu erkennen¹⁵²⁾. Dieses Interesse rangiert bei Potken noch weit vor dem philologischen, sonst hätte er sich sicher erfolgreicher um die Grammatik bemüht, nachdem er Grundkennt-

¹⁴⁷⁾ Ebd. S. 15; Mauro da Leonessa S. 194. Weitere mißlungene Druckversuche in äthiopischen Lettern bei H. F. Wijnman, *De studie van het Ethiopisch*, *Het Boek* 32 (1956) S. 225 ff.

¹⁴⁸⁾ *Chaine* S. 16.

¹⁴⁹⁾ Ebd.; Mauro da Leonessa S. 267 f.

¹⁵⁰⁾ Mauro da Leonessa S. 190.

¹⁵¹⁾ Vgl. Goldschmidt, *Bibliotheca Aethiopica* S. 11.

¹⁵²⁾ Vgl. oben Anm. 104 ff.

nisse für die Verständigung erlangt hat. Die Liturgie der Äthiopier hat es ihm mehr angetan als ihre Syntax und Formenlehre.

Er ist aber sogar bereit, das Arabische zu erlernen, um die Moslems überzeugen zu können. Das ändert nichts daran, daß er in ihnen Feinde des Christentums und eine ernste Gefahr für das Abendland sieht, der man aber so vielleicht auf friedlichem Wege beikommen kann. Die gleiche Haltung beweist er den Juden gegenüber. Nur ärgern ihn deren „falsche“ Erklärungen über die „Chaldaistik“. Nicht aus Neugier betreibt er die Orientalistik, vielmehr war sie ihm Dienerin der Theologie. Aber er ist bereit, sich auf seinen Gesprächspartner auszurichten, sich auch unter großen Mühen in dessen Tradition einzufühlen. Potken steht an der Wende zwischen Mittelalter und Neuzeit, zwischen dem hohen Ideal einer einheitlichen weltweiten Herrschaft des Papsttums — wie er sie sich vorstellte — und dem Humanismus, der dem Individuellen nachspürt. Immer diejenigen Missionare waren die erfolgreichsten, die bei der Bevölkerung ihres Missionsgebietes erst einmal in die Schule gingen wie etwa Johann von Montecorvino, der bedeutsame Erzbischof von Peking († 1328), oder Pero Paez SJ. († 1622), der große Äthiopienmissionar. Ihre Nachfolger aber scheiterten jeweils, weil sie Sprache und Sitte des Gastlandes mißachteten: sie gingen den entgegengesetzten Weg wie Potken.

Was Potken zu den fremdartigen Pilgern und Mönchen in Rom hinzieht, sind nicht einmal ihre Berichte über das ferne Land, sondern die Möglichkeit, ihre Sprache zu erforschen und mit ihnen Gottesdienste feiern zu können. Er sieht in ihrem Christentum einen Beweis für das Ausmaß der Herrschaft Christi, das bis in die fernsten Gegenden reicht. Als religiöses Ausdrucksmittel einer Vielzahl von christlichen Völkern mit ganz verschiedenen Umgangssprachen bewundert er dieses Idiom und stellt es in der Polyglotte — zusammen mit dem Lateinischen — dem Griechischen und Hebräischen gegenüber: sind doch die beiden erstgenannten gewissermaßen internationale Kirchensprachen. Darum wird man Potken wohl eher gerecht, wenn man ihn nicht so sehr als Humanisten charakterisiert als vielmehr als Verfechter einer weltumspannenden Missionsidee, wie sie ihm an der römischen Kurie deutlich und erstrebenswert geworden sein mag.

Einmal schon, bei den Tatarenmissionaren des 13. und 14. Jahrhunderts, begann diese Idee Wirklichkeit zu werden; ihre zweite Belebung setzt gerade im Zeitalter der Entdeckungen ein, die freilich zu Anfang des 16. Jahrhunderts für Europa noch keine Realität geworden sind, mit der man lebt: das ereignet sich erst ein Menschenalter später, als die Erde im allgemeinen Bewußtsein von der Fläche zur Kugel wird.

Potken will nur seinen kleinen Anteil beitragen, und die Bescheidenheit, mit der er über seine Kenntnisse im „Chaldäischen“ urteilt, rücken seine menschliche Persönlichkeit in ein freundliches Licht.